Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 170. Elbing, Dienstag, 24. Juli 1894. 46. Jahrg.

Wer für die Monate **August** und **September** auf **die reichhaltige und billige**

„Altpreußische Zeitung"

abonnirt, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig

gratis geliefert.

Bonghi und Casimir Périer.

Ruggero Bonghi war Minister, er ist jetzt Senator und Vorsitzender der italienischen Versöhnungsliga und als solcher hat er sich nach Paris begeben, um eine Versöhnung mit Frankreich zu Stande zu bringen. Er arbeitet unermüdlich in Wort und Schrift für den Anschluß Italiens an Frankreich nnd das wollen wir ihm durchaus nicht verdenken; vielleicht hegt er die Hoffnung, daß sein Vaterland besser fährt, wenn es im Fahrwasser der Republik, als in dem des Dreibundes segelt. Heißblütige Politiker des Südens geben oft augenblicklichen Empfindungen mehr Raum, als dem nüchternden Verstande, und so kann es auch kommen, daß ein italienischer Gefühlsmensch und früherer Minister vergißt, was seinem Vaterlande seit der Besetzung von Tunis durch Frankreich zugefügt worden ist, daß er sogar die ungerechte Verfolgung seiner Landsleute in Aigues-Mortes und jetzt in Lyon und anderen Orten als eine Liebenswürdigkeit betrachtet, die man dem gallischen Charakter zu Gute halten müsse.

Fragen möchten wir aber, in wessen Namen Herr Bonghi spricht, wenn er die Versöhnung predigt, wenn er die Loslösung Italiens vom Dreibunde in Aussicht stellt. Er ist weder der König, noch der Ministerpräsident, er ist kein Führer einer großen Partei und kein Volkstribun, er ist nur das Oberhaupt einer kleinen Schwärmergesellschaft, und er hat kein Mandat vom italienischen Volke empfangen. Seine Reise wäre daher kaum erwähnenswerth, wenn sie nicht in Frankreich eine ganz bemerkenswerthe Auffassung erfahren hätte. Wenn Herr Bonghi mit dem Senator Ranc eine Unterredung hält, so ist dies begreiflich. Beide hatten einmal Einfluß auf breitere Volksschichten, heute sind sie beide — Senatoren. Auch daß er sich an Lockroy wendete, ist zu erklären. Dieser gewesene Minister war einst Garibaldianer und in der Zeit, als Bismarck und Crispi die freundschaftlichsten Telegramme austauschten, in den Zeiten der für die italienisch-französischen Versöhnungsschwärmer so rauhen Winde, da ließ Herr Lockroy seinen Muth nicht sinken und er rechnete in einem neuen deutsch-französischen Kriege sogar auf die Hilfe der italienischen Rothhemden.

Wenn Bonghi mit diesen Freunden geschwärmt und Zukunftspläne geschmiedet hätte, die sich bis zur Gründung einer allgemeinen lateinischen Republik verstiegen, so würde Niemand ein Wort darüber verloren, diese Episode auch nicht ernst genommen haben. Aber Bonghi wurde vom Präsidenten Casimir Périer im Elisée empfangen und nach einer bisher unwidersprochenen Meldung sagte er Bonghi, daß er seine Ansichten theile und über die Annäherung der beiden Völker sehr glücklich sein würde. Er fügte hinzu, „daß man sich einer durch internationale Verträge geschaffenen politischen Sachlage gegenüber befinde, aber der friedliche Zustand Europas gestatte zu denken, daß, wenn auch der Dreibund gegenwärtig noch eine bestehende Thatsache ist, der sehnliche Wunsch nach Versöhnung, der alle Staaten Europas erfüllt, die Möglichkeit einer ruhigeren und ersprießlicheren Zukunft in dem Sinne möglich erscheinen lasse, daß der Vertrag zwischen den drei Mächten nicht erneuert würde." Das ist im Grunde genommen eine versöhnliche, eine Friedensrede, aber in dem Munde des neuen französischen Präsidenten gegenüber einem Privatmann wird sie eine diplomatische Aeußerung, die schwer wiegt und die eine Spitze gegen den Dreibund enthält, die noch zu Mißverständnissen Anlaß geben kann. Der Dreibund ist eine Thatsache, wir hoffen, daß er immer wieder erneuert wird, denn er ist der Friede und nur er hat bisher die französischen Revanchegelüste in früheren Jahren zurückgehalten. Bedroht hat er keinen Staat, und darum ist die Aeußerung Casimir Périers unklug, sie ist auch, wenn er sie wirklich gethan hat, taktlos, denn sie enthält die indirekte Aufforderung an Italien, das Bündniß mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn nach dessen Ablauf nicht zu verlängern. Von Carnot ist nie eine Aeußerung bekannt geworden, die den diplomatischen Takt verletzt hätte, und darum ist es bedauerlich, daß sich Périer gleich in den ersten Wochen seiner Geschäftsführung eine solche Blöße gab. Vielleicht hat er in seinem Bestreben, dem italienischen Abgeordneten etwas Verbindliches zu sagen, nicht bedacht, daß seine Aeußerungen in Berlin und Wien unangenehm berühren könnten. Er scheint ganz vergessen zu haben, daß er erst beim Begräbnisse Carnots die edle Handlungsweise Kaiser Wilhelms pries, der es verstanden habe, das französische Herz zu treffen. Indem der Präsident den Italienern den Dreibund als ein Unglücksgespenst vor Augen rückte, hat er die feinen Unterschiede außer Acht gelassen, die das Wort eines Staatsoberhauptes von dem eines unverantwortlichen Politikers scheidet. Selbst in der Zeit der Verbrüderungsfeste von Kronstadt und Toulon, als die Wogen des Deutschenhasses in Rußland hohe Wellen schlugen, war in den Depeschen der Staatshäupter, insbesondere in jenen Carnots, niemals von etwas anderem als von Sympathien der beiden Völker die Rede.

Trotz alledem legen wir der Sache keine besondere Wichtigkeit bei. Folgen wird sie nicht haben. Italien weiß, wohin seine Lebensinteressen zielen und es braucht sogar England als „Vierten im Dreibunde", damit es nicht in seinen afrikanischen und orientalischen Beziehungen geschädigt werde. Gerade die Eroberung von Kassala ist ein Beweis, wie eng England und Großbritanien Hand in Hand gehen und der von Frankreich angefochtene Vertrag wegen Harrar ist ein weiteres Belegstück. Die paar Schwärmer für einen Bund mit Frankreich sind in Italien durch die letzten Arbeiterverfolgungen mundtodt gemacht worden, und Bonghis Reise wird kein Echo hervorrufen. Das einzige, was bleiben wird, ist die Aeußerung des Präsidenten der französischen Republik. Die Dreibundsmächte, die seine Ernennung sympathisch begrüßten, werden, wenn die Aeußerung Casimir Périers keinen Widerruf erfährt, mißtrauischer und zurückhaltender werden und der Dreibund wird sich um so fester schließen.

Politische Tagesschau.

Elbing, 23. Juli.

Das englisch-kongostaatliche Abkommen und die aus ihm hervorgegangenen Streitigkeiten, der französisch-kongostaatliche Konflikt und die weitausschauenden kongostaatlichen Unternehmungen haben den Gedanken nahe gelegt, die belgische und kongostaatliche Diplomatie zu trennen. Bisher hat der Kongostaat besondere Verhandlungen mit auswärtigen Mächten durch seine eigenen Beamten geführt, aber die Vertretung des Kongostaates in seiner Gesammtheit liegt in den Händen der belgischen diplomatischen Vertreter. Das hat zu großen Unzuträglichkeiten geführt, und die „Gazette" versichert bereits, daß die Trennung erfolgen wird. In diesem Falle wird der Kongostaat eigene Gesandte in Berlin, London, Paris und Lissabon unterhalten.

Ueber ein Nachspiel zum Omladinaprozeß wurde uns am Sonnabend nach Schluß des Blattes aus Prag berichtet, daß dort am Freitag der Schlossergehilfe Skaba, und der Handlungsdiener Jelinek unter der Beschuldigung verhaftet wurden, einem anarchistischen Geheimbund zur Erzeugung von Explosivkörpern anzugehören. Die Durchsuchung der Wohnung der Verhafteten hat sehr belastendes Material ergeben. Jelinek war im Omladinaprozeß freigesprochen worden. Ferner ist unter der gleichen Beschuldigung in der tschechischen Stadt Neubidschow ein Metallgießer Namens Blazek in Haft genommen worden. Inzwischen nahmen die Verhaftungen einen großen Umfang an, bereits 12 Personen befinden sich in Haft. In dem Wolschauer Arbeiterviertel veranstaltete die Polizei eine Razzia, bei welcher acht Arbeiter verhaftet wurden. Die Durchsuchung der Wohnungen derselben förderte starkes Belastungsmaterial zu Tage. Sämmtliche Verhaftete gehören der anarchistischen Partei an und wurden dem Strafgericht eingeliefert. Dieselben befaßten sich thatsächlich mit der Fabrikation von Explosivstoffen zu verbrecherischen Zwecken. Bei den Verhaftungen ging die Polizei mit größter Vorsicht vor; früh Morgens wurden die Häuser, wo die Anarchisten wohnten, umstellt und die Gefährlichsten ausgehoben. Bei der Hausdurchsuchung konstatirte man, daß Explosivstoffe in beträchlichem Umfange angefertigt worden waren.

In der Korea-Angelegenheit bestätigt die „Pol. Korr.", daß der Vizekönig von China, Li-Hung-Chang, die russische Regierung direkt um Vermittlung in dem Konflikte mit Japan ersucht hat. Namentlich aus diesem Grunde hegt man in Tokio gegen die chinesischen Pläne in Korea das größte Mißtrauen, und ist entschlossen, unweigerlich auf bleibenden Garantien gegen die Festsetzung irgend einer anderen Macht in Korea zu bestehen. Denn eine solche Festsetzung würde, wie man japanischerseits betont, bei der geringen Entfernung Koreas von der japanischen Küste und bei der strategischen Wichtigkeit der koreanischen Häfen, Japan zu einer sofortigen Ausgabe von mindestens 50 Millionen Dollar für die Befestigung von mehreren Inseln und Häfen zum Schutze gegen etwaige feindliche Angriffe von Korea aus zwingen, ganz abgesehen davon, daß auch dann noch seine Sicherheit und sein Handel stets bedroht bleiben würden. Die von Japan mit Bezug auf Korea gestellten Forderungen seien daher von außerordentlicher Bedeutung für seine Interessen. Wenn China sich dagegen auf sein Hoheits-Verhältniß zu Korea berufe, so sei

---

Wohlthaten, still und rein gegeben,
Sind Todte, die im Grabe leben.
Sind Blumen, die im Sturm besteh'n,
Sind Sternlein, die nicht untergeh'n.
Claudius.

Acht Tage Ferien.

Eine Reiseskizze von Franz Gottscheid.

III.

Auf der Alm,
Do giebt's koa Sünd'!

Das ist das Schlagwort, mit welchem der Bergbewohner viele seiner Eigenthümlichkeiten, die eine gerechtfertigte Begründung in den Naturverhältnissen finden, entschuldigt. Gewaltige, fast in den Himmel ragende, schroffe Felsmassen wechseln in seiner Heimath mit grünen lieblichen Matten. Hundert und mehr Fuß hoch über Felsgeröll sich stürzende Wasser bilden den Gegensatz zu friedlichen Seen und Weihern, mächtig dahin brausende Stürme und furchtbare Gewitter tosen mit Blitzesschnelle über Berg und Thal, um im nächsten Augenblick dem traulichsten Sonnenschein wieder Platz zu machen. Dieser in wenigen Strichen gezeichnete Charakter der Natur giebt uns den Schlüssel für die Gegensätze in dem Wesen des Gebirgsvolkes.

Schon die Kleidung, welche mit erfreulicher Standhaftigkeit dem Gespenst „Mode" getrotzt hat, ist eigenthümlich. Männer und Frauen tragen den kecken Lodenhut, der nie ohne den Schmuck einer Feder, eines Gemsbartes, eines Edelweiß- oder Alpenrosensträußchens gedacht werden kann. Das Mieder mit dem ererbten Münzenschatz, den der Bursch an der nie fehlenden Uhrkette am Gürtel trägt, ist bei den Frauen die Hauptzierde und wenn auch das „Gewand" die hellen und freundlichen Farben der Natur — grün spielt eine Hauptrolle — in geschmackvollster Weise wiederspiegelt, so zeigen die kurzen ledernen Hosen der Männer, welche über den muskulösen, nur mit den landesüblichen Wadenstutzen bekleideten Beinen, die nackten, wettergebräunten Knie freilassen, und die nägelbeschlagenen Schuhe, sowie die derben Röcke der Frauen ihren praktischen Werth hinreichend an. Tiefes Gemüth und unglaubliche Rohheit der Empfindungen, eine bis zur Sentimentalität sich steigernde Art der Liebesäußerung, bodenloser Trotz und Eigensinn — wer hätte noch nicht vom „Prozeßhansl" gehört — sowie ein eigenthümliches Gemisch von Verschlagenheit und Naivetät, und vor allen Dingen ein Glaube, der hauptsächlich im Aberglaube wurzelt, sich vor Gespenstern beugt, die Gottheit mehr fürchtet als liebt und den Schutzheiligen den größten Einfluß auf ihr Wohl und Wehe einräumt, bilden den Grundzug dieser Menschen, mit denen wir nun in den nächsten Tagen verkehren sollten. — Eine kleine Episode, welche während unserer Anwesenheit in Unterwessen sich zutrug, möge zur Charakteristik hier Aufnahme finden.

Wastl will schwärzen gehen, Schwärzen gehört nämlich zum guten Ton an der Tyroler Grenze bei Arm und Reich — und Wastl ist sogar reich — er verlobt sich vorher der heiligen Jungfrau Maria auf dem Hochgern und opfert ihr zwei Kerzen, damit sein Plan gelinge — er gelingt nicht, Wastl wird abgefaßt und als ihn der Amtsvorstand darüber zur Rede stellt, antwortet er wörtlich folgendes: „Sixt Burgermoasta, z'erst hab i mich der heilig'n Jungfrau am Kreuzeck verlobt, nix war's, dann dera von Marquartstoan, wiederum g'feit, nocha dera von Schleching, wor a wie der Teufi, auf z'letzt bin i gor fünftausend Fuaß aufikraxelt am Hochgern, hob dera oben no zwoa Kirz'n mitg'numma — und do hob'ns mi abg'faßt — ja, zum Teuxl, Burgermoaster, zu wos für oaner soll ma denn nochher gehn? —"

So in ihrer Gemüthsstimmung waren die Burschen beschaffen, die wir bei unserm Eintritt im Gasthause zu Unterwessen im Leut'stübl um den großen eichenen Tisch sitzen, singend und trinkend antrafen. Wie eigenthümlich klingen doch in ihrer Heimath diese Lieder und „Schnadahüpfeln" zur Zither. Kein Professor lehrte diese Naturkinder Contrapunkt und Harmonie und doch singen sie vierstimmig ihre bald melancholischen, bald ausgelassen lustigen Lieder mit einer Reinheit, die erstaunlich ist. Den Gedanken ihrer ernsten Weisen finden sie in ihren Bergen und Thälern, in der großartigen Natur, die sie umgiebt, den Inhalt ihrer „Schnadahüpfl" oder „Schelmliedl" in ihrer nächsten Umgebung in dem Verhältniß zwischen „Bua und Dirndl." Wastl, der natürlich auch im Wirthshaus anwesend war und unter seinen Kameraden scheinbar eine große Rolle spielte, sang uns einige davon mit frischer, kerniger Stimme vor. Und alle die anwesenden „Buam und Dirndln", die Kellnerin nicht ausgeschlossen, juchzten ausgelassen den nie fehlenden Jodler mit, als Wastl anhub;

„Hoch steig i net gern,
Bleib liaba im Thal,
Do d' Dirndl'n am Hochgern
Die b'suach i all'mal
Ho duliäh, duli duliäh.

Die erst' die hoaßt Th'reserl
Bacht Henderl mit Breserl
Und melkt ihre Küah —
Und hot Schinken — als wia —
Ho duliäh, duli duliäh.

Die zwoat die hoaßt Katherl
Hat moladi Waderl,
Hot schneeweißi Knia —
Aber g'seh'n hob i's nia!
Ho duliäh, duli duliäh!"

Dieses Loblied auf „Katherl" schien einem zweiten Burschen noch nicht zu genügen, denn er schlug mit der Faust auf den Tisch, stemmte das rechte Bein keck auf den Stuhl und begann also:

„I hob halt koan Bergstock
I hob koani Schuah
Do hob i die Kathi
Dann hob i an Ruah.
Duliäh ho ho ho!

Und hot mi die Kathi
Und loßt mir koan Ruah
Dann brauch i koan Bergstock
Und brauch koani Schuah.
Duliäh ho ho ho!

Und hob'n wir uns boadi
Und sog'n wir uns „Du!"
Dann stößt mi die Kathi:
„Du Loder, gieb Ruh!"

Die Stimmung wurde immer fideler und endete mit einem Schuhplattler, dem nationalen Tanz der Gebirgsbewohner. Dieser im Walzertempo sich bewegende Reigen hat die Eigenthümlichkeit, daß im zweiten Theil die Tänzerin freigegeben wird und der Tänzer, gewissermaßen, um seine Kunstfertigkeit zu zeigen, Bewegungen unter Begleitung von Juchzern ausführt, die darin bestehen, daß er mit der Handfläche Fußsohlen, Knie und Kopf schlägt, sich schließlich überkugelt, um dann gleichsam als Belohnung von seiner Tänzerin einen „Busserl" zu bekommen, worauf wieder der erste Theil des Tanzes beginnt. —

Im Herrenstüb'l, in welchem uns das Nachtessen aufgetragen wurde, fanden wir eine liebenswürdige Münchener Gesellschaft, die Unterwessen als Sommerstation gewählt hatte und im Gespräch entpuppte sich alsbald der alte fünfundachtzigjährige Graf Tschirn, eine kraftvolle Erscheinung, als humorvoller Interpret oberbayerischer Volksdichtungen, die Veranlassung wurde, für den nächsten Abend einen kleinen Sängerkrieg zu improvisiren.

Nach vorzüglich verschlafener Nacht in den guten Betten des Gasthauses, rückten wir um fünf Uhr Morgens zum Aufstieg auf den Hochgern aus. Die Gipfel der Berge, welche das Achenthal umschließen, waren noch in wallende Nebel gehüllt und nur hie und da stahl sich ein Sonnenstrahl durch die bewaldeten Kuppen. Ruhig und still lagen die reinlichen Häuser und das anmuthige Kirchlein, als wir, mit knorrigen Bergstöcken ausgerüstet, unsern Führer Hans'l, den Sohn vom Gattererbauern, an der Spitze, durch das Dorf schritten. Nach kurzem Marsch gelangten wir an den Fuß des Berges, dem höchsten Ausläufer der tyroler Alpenkette, und der Aufstieg begann. Der Berg ist bis zur Hälfte seiner Höhe dicht mit starkem Laub- und Nadelholz bewachsen und Dank der Fürsorge des Alpenvereins, mit guten, wenig Schwierigkeit verursachenden Wegen versehen. Das Tempo unseres Führers war uns, den Vorwärtsstrebenden, zu langsam und als wir ihn zur Eile anspornen wollten, sagte er mit verschmitztem Lächeln: Es geht's fein viel z' laut, aber dees werd si scho geb'n, kimmt's nur erst a wenig auf d' Höh!" Das biedere Gebirgsgemüth verstand unter „laut" unsern zu schnellen Schritt, und er hatte Recht, denn als wir nach anderthalbstündigem Steigen das erste Plateau erreichten, waren wir schon um ein Bedeutendes „stader" geworden; kleinlaut wollen wir hinzufügen, daß man dieses Wort mit „langsamer" übersetzt. Die erste grüne Matte dehnte sich zu unsern Füßen aus; mittlerweile hatte die Sonne den Höhenrauch und die Nebel besiegt und schon mit unbewaffnetem Auge konnte man unterhalb eines Höhenkammes die Sennhütten liegen sehen. Doch horch, was war das? — Ein langgezogener Ton, dem in vier Intervallen kürzere folgten, schlug an unser Ohr. Kaum hatte Hans'l ihn vernommen, als er in derselben Weise antwortete. Den ersten Gruß hatte uns die Almhütte durch ihre Sennerinnen, von denen wir schon so viel rühmliches durch Wast'ls Schnadahüpfln gehört, „zua g'juchezt", was unsere Schritte sofort wieder „laut" werden ließ. Der zweite Theil des Aufstieges war schon etwas beschwerlicher und da die Sonne mit ihrem freundlichsten Gesicht auf uns herniederblickte, netzten große Schweißtropfen unsern, über Steingeröll und an steilen Ab-

darauf zu entgegnen, daß dieses Verhältniß thatsächlich längst nicht mehr bestehe, und daß China bereits selbst die Selbstherrlichkeit des Königs von Korea dadurch anerkannt habe, daß es ihn selbstständig Verträge mit anderen Mächten abschließen ließ. Man sei jedoch in Tokio durchaus nicht gewillt, berechtigte materielle Interessen Chinas in Korea zu verletzen, da die Interessen-Gemeinschaft Chinas und Japans in Asien einen anerkannten Grundsatz der japanischen Politik bilde, weshalb man die Kurzsichtigkeit Chinas, die sich in der Hereinziehung Rußlands in die koreanische Angelegenheit bekunde, lebhaft bedauere. Was die möglichen Folgen dieses Schrittes betrifft, so besorge man in Tokio keine Einmischung Rußlands in Korea, so lange durch den unvollendeten Zustand der russischen Eisenbahnverbindung mit Ostasien Japan in jenen Gegenden strategisch im Vortheile sei. Wie die „Agenzia Stefani" mittheilt, sind in Folge des von der britischen Regierung angeregten Meinungsaustausches die italienische und die britische Regierung in Uebereinstimmung bemüht, Komplikationen zwischen China und Japan bezüglich Koreas zu verhindern.

Vom deutschen Turnfest in Breslau. Sonntag früh versammelten sich in der nördlich gelegenen Odervorstadt die Theilnehmer und Festwagen zum Festzuge. Dieser war so geschickt geordnet, daß, als um 11 Uhr drei Kanonenschläge das Zeichen zum Abmarsch nach dem südlich von Breslau gelegenen Festplatze gaben, nirgends der Anschluß versäumt wurde. Ununterbrochen in Bewegung, brauchte der Festzug 1½ Stunden zum Vorbeimarsch. In den reichgeschmückten Straßen wurde ein brausendes „Gut Heil" nach dem anderen zwischen Turnern und Bevölkerung getauscht. Besonders lebhaft begrüßte man den langen Zug der Berliner Turner, ebenso die überaus zahlreichen deutschen Turner aus allen Theilen Oesterreichs. Von den vorzüglich ausgestatteten Gruppen gefielen besonders die Darstellung der Verbrüderung Oesterreichs und Deutschlands und die Schlußgruppe: Der Aufruf an mein Volk von 1813 mit Friedrich Wilhelm III., Blücher, Lützow, Körner, Jahn; im Festwagen die Königin Louise; im Zuge schritten noch einher Lützower Jäger und Freiwillige. Das Wetter ist heiß, aber bisher prächtig, mit Gewitterneigung.

Ueber die Polonisirungsbewegung in Preußen wurden in der zweiten Sektion des polnischen Journalisten- und Schriftstellertages zu Lemberg von dem Referenten Dr. Celichowski interessante Eröffnungen gemacht. Er führte aus, daß die polnische Literatur sich dort auf religiöser Grundlage entwickele. Die Zeitschriften seien daselbst stark verbreitet. Analphabeten gebe es in diesem polnischen Landestheile nicht, und jede neue Wahl in die Repräsentativkörper zeige eine Stärkung und Zunahme des polnischen Nationalbewußtseins. Das polnische Landvolk lese nicht bloß Volksschriften, sondern auch Tagesblätter. Die landwirthschaftlichen Gauverbände entwickeln sich in günstiger Weise. Broschüren und Bücher gelangen in großer Anzahl zum Verkauf. Sehr erfreulich entwickelt sich, wie Dr. Pawizewski konstatirte, die Volksaufklärung in Preußisch Schlesien. Schlesien, das bis vor nicht langer Zeit als ein verlorener Posten angesehen wurde, bilde jetzt schon den Mittelpunkt der polnisch-nationalen Bewegung in dem preußischen Landestheile. Analphabeten seien dort fast garnicht vorhanden. Zu dem höheren Bildungsgrade des polnischen Landvolkes habe die Freiheit der Kolportage und die Errichtung von Druckereien wesentlich beigetragen. Die polnische Bevölkerung in Preußisch Schlesien betrage 120,000 Seelen. In dieser Hinsicht stehe Oesterreichisch Schlesien bedeutend zurück.

Ein Attentatversuch in Paris. Bei der am Sonnabend stattgefundenen Begräbnißfeier für den Akademiker Leconte Lisle schlich sich in die Kirche Saint Sulpice ein Individuum und drang bis in die vordersten Reihen der Anwesenden vor. Als der Mensch sich an der Seite des Herrn Taigny, der den Präsidenten Perier vertrat, befand, zog er ein Messer aus der Tasche; da er sich aber beobachtet sah, warf er das Messer von sich und ergriff die Flucht. Am Ausgange der Kirche wurde der Attentäter verhaftet. Er heißt Dumas, ist Flickschuster und soll irrsinnig sein.

Aus Hawaii. Einer Reutermeldung aus Honolulu vom 13. Juli zufolge wurde Hawaii am 4. d. Mts. definitiv zur Republik erklärt und eine neue Konstitution verkündet. Dole ist auf sechs Jahre zum Präsidenten gewählt, das Kabinet bleibt dasselbe wie unter der provisorischen Regierung. Die Partei der Königin protestirte. Die Königin sandte eine Deputation an die Regierung der Vereinigten Staaten, die eine Antwort auf die unbeantwortet gebliebenen Gesuche um Einspruch und bestimmte Erklärungen bezüglich des zukünftigen Verhaltens der Vereinigten Staaten zu erlangen streben soll.

Vornehm! Aus Sagan wird gemeldet, daß in dem Konkurse des jüngst verstorbenen Landraths und langjährigen freikonservativen Landtagsabgeordneten Strutz die abgeschlossen vorliegenden Anmeldungen der nicht bevorrechtigten Gläubiger die Höhe von 107,642 Mark erreichen, denen eine verfügbare Masse von nur 5382 Mark gegenübersteht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 21. Juli. Der Kaiser hat, wie die „Nordd. Allgem. Ztg." erfährt, auf die ihm während der Nordlandsfahrt übermittelte Nachricht von dem italienischen Siege bei Kassala an den König von Italien einen Glückwunsch durch den Draht gesandt. — Eine hiesige Korrespondenz will aus parlamentarischen Kreisen wissen, daß die nächste Reichstagssession ungewöhnlich früh, wahrscheinlich schon Mitte Oktober werde einberufen werden mit Rücksicht auf große umfassende Vorlagen. Aehnliche Nachrichten tauchen jedes Jahr im Sommer auf. Ueber den Beginn der Reichstagssession dürfte noch gar nichts feststehen.

— Die Saalbesitzer Berlins und der Umgebung beschlossen in einer großen Versammlung die Gründung eines Vereins der Saalbesitzer, der über die Dauer des Bierboykotts hinaus den Zwang brechen soll, welchen die Sozialdemokratie auf die Saalbesitzer ausgeübt hat, indem sie ihnen sogar vorschrieb, woher sie das Bier, die Kellner und sogar die Musik beziehen müßten. In der Versammlung wurde mitgetheilt, daß die Staatsanwaltschaft thatsächlich gegen die Boykottkommission auf Grund der §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung und § 21 des Preßgesetzes vorgehe. Nur 9 Saalbesitzer sind dem Verein nicht beigetreten. Ihnen soll eine achttägige Frist gestellt werden.

— Eine Konferenz der Zuckerindustriellen, die nach Meldung der Blätter im Reichsschatzamt stattgefunden haben soll, wird als eine Unterhaltung des Schatzsekretärs mit einigen Zuckerraffineuren dargestellt.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: In der Presse ist behauptet worden, daß die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über die Aufhebung des Identitätsnachweises insofern nicht mit dem Gesetz in Einklang ständen, als die bei der Ausfuhr von Getreide einer bestimmten Art ertheilten Einfuhrscheine nur zur zollfreien Einfuhr der gleichen Getreideart, nicht aber zur zollfreien Einfuhr ausländischen Getreides anderer Art verwendet werden dürfen. Diese Annahme beruht auf einer irrthümlichen Auffassung. Die Ausführungsbestimmungen sind mit den Vorschriften des Gesetzes genau übereinstimmend, wonach bei der Ausfuhr von Weizen, Roggen, Hafer &c. Einfuhrscheine ertheilt werden, welche den Inhaber nur berechtigen, eine dem Zollwerthe der Einfuhrscheine entsprechende Menge der nämlichen Waarengattung ohne Zollentrichtung einzuführen. In der Reichstagssitzung vom 14. April d. J. hat s. Z. ein allseitiges Einverständniß darüber bestanden, daß die Verwendung der Einfuhrscheine als Zollgeld zunächst nur für Kolonialwaaren, Finanzartikel, eventuell auch Luxusartikel, die im Auslande hergestellt sind, zugelassen werden soll und eine Erweiterung dieser Vergünstigung auf Waaren, die im Inlande hergestellt sind, nur in Betracht kommen soll, wenn es sich zur Aufrechterhaltung des Paricourses dieser Scheine erforderlich erweist.

* **Bonn**, 21. Juli. Die „Reichszeitung" protestirt gegen den Versuch der „Kreuzztg.", Schorlemer-Alst dem Centrum als Führer aufzudrängen, da derselbe nichts weniger als das Ideal eines solchen sei. Das vorgenannte Blatt fragt ironisch die Kreuzzeitung, sie wolle wohl unter Schorlemer's Führung das Hauptorgan des Centrums werden.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 21. Juli. Das polizeiliche Preßbüreau veröffentlicht über die gemeldete Verhaftung des italienischen Ingenieurs Piccarone eine Darlegung, in der mitgetheilt wird, daß der Maschinenkonstrukteur Max Piccarone wegen Majestätsbeleidigung in Haft genommen und der Staatsanwaltschaft übergeben wurde. Bei der Haussuchung sei nichts gefunden worden, was auf eine Verbindung mit Anarchisten hinwiese, Piccarone sei jedoch als Irredentist bekannt. Er will die beleidigenden Worte im Trunke gesprochen haben.

Budapest, 21. Juli. Der bei der Ganz'schen Aktiengesellschaft angestellte Ingenieur Siccaroni wurde verhaftet, weil er öffentlich das Attentat auf den Präsidenten Carnot gebilligt hatte. Nach den bei Siccaroni vorgefundenen Papieren stand er mit italienischen Anarchisten in Verbindung.

Italien.

Rom, 21. Juli. Die Nachricht, Bonghi habe auf dem gestrigen Pariser Preßbankett den Dreibund scharf angegriffen, indem er diesem kriegerische Zwecke zuschrieb, macht in den hiesigen leitenden Kreisen den peinlichsten Eindruck. — Nach Meldungen aus Massana setzt die italienische Kolonie ihre Verfolgung gegen die Derwische fort und ist bereits am Atbara-Ufer angekommen. Die Stämme Kalangas und Hohendoas haben ihre Unterwerfung erklärt. In Kossala fand die Kolonie große Munitions- und Getreidevorräthe vor, welche die Mahdisten dort bereits angesammelt hatten, um im Herbst einen blutigen Feldzug gegen die italienische Kolonie in Massana zu unternehmen. Zahlreiche Sclaven und in Gefangenschaft der Mahdisten schmachtende Egypter konnten befreit werden. Im Ganzen haben die Italiener bei dem Zuge 30 Todte und 62 Verwundete verloren. — Eine Note der „Agenzia Stefani" erklärt die Meldung, daß das Kolonialbudget in Folge der Einnahme von Kassala eine Erhöhung erfahren werde, für unbegründet. Ferner dementirt die „Agenzia Stefani" die Nachricht, daß der Minister des Auswärtigen Baron Blanc über die Einnahme von Kassala ein Cirkular an die Mächte gerichtet habe, indem sie erklärt, daß der Marsch auf Kassala in dem englisch-italienischen Protokoll von 1891 vorgesehen ist. — In vergangener Nacht explodirte an der Gartenmauer der britischen Botschaft eine Petarde, ohne Schaden anzurichten. Man nimmt an, daß jemand dieselbe, um sich ihrer als eines kompromittirenden Gegenstandes zu entledigen, fortgeworfen hat. Die Petarde bestand aus einer mit Feuerwerkskörpern gefüllten Blechbüchse.

Frankreich.

Paris, 21. Juli. Bonghi richtete anläßlich seiner Abreise von Paris an Lockroy, Ranc und Hebrard ein Schreiben, in dem er für den ihm bereiteten Empfang seinen Dank ausspricht und ausführt, daß die Annäherung zwischen Frankreich und Italien den europäischen Frieden sicherstellen würde. Lockroy hat Menotti Garibaldi eingeladen, im Oktober oder November in Paris einer Versammlung beizuwohnen, in der ein permanenter Ausschuß zur Förderung des Ausgleiches zwischen Frankreich und Italien in's Leben gerufen werden soll. (Siehe auch unter Italien.)

Lyon, 21. Juli. Drei der gefährlichsten Anarchisten wurden in der Kaserne in dem Augenblick verhaftet, als sie unter den Soldaten Brochüren vertheilten. — Der Präsident des Assisenhofes hat Caserio gestern in seiner Zelle besucht. Der Letztere erklärte nochmals, daß er in keinem Falle von der Berufung Gebrauch machen werde.

Belgien.

Brüssel, 21. Juli. Die „Gazette de Bruxelles" behauptete, die hiesigen Polizei-Behörden hätten die Bestätigung von der Verhaftung des Anarchisten Baron Ungern-Sternberg in Alexinatz erhalten. Die Verhaftung sei erfolgt, nachdem die Lütticher Polizei durch in Beschlag genommene Briefe über den wirklichen Aufenthalt Ungern-Sternbergs unterrichtet worden war. Der Paß des falschen Barons sei in Händen der Brüsseler Polizei, mit anderen Schriftstücken, die mit der Schrift des Alexinatzer Gefangenen übereinstimmen. — Der neulich durch das Kriegsgericht freigesprochene General Brewer appellirt an das Cassationsgericht wegen der Verfügung des Kriegsgerichts, die die Akten an den Kriegsminister verweist. Die von verschiedenen Zeitungen gebrachte Nachricht, General Brewer habe demissionirt, ist falsch.

Lüttich, 21. Juli. Sämmtliche hier verhafteten Anarchisten standen gestern vor der Anklagebehörde. Die Inhaftbehaltung wurde für Alle zu Recht bestehend erkannt.

Vereinigte Staaten.

Washington, 21. Juli. Die gestrige Abendsitzung, in welcher über das Tarifgesetz berichtet wurde, gestaltete sich im Senate sehr stürmisch. Der Berichterstatter der extraparlametarischen Kommission erklärte, daß die demokratische Partei sich vor der Möglichkeit befinde, das ganze Tarifgesetz scheitern zu lassen. Er bekämpfte sodann die Forderungen Clevelands und sagte, daß man sich auf das Veto des Präsidenten gefaßt machen könne. Der Redner beschwor sodann den Senat, dem Repräsentantenhause keine Zugeständnisse zu machen, trotz der Aufforderung des Präsidenten Cleveland.

Aus aller Welt.

Zum Grubenunglück bei Karwin wird geschrieben: Endlich, nach dreitägiger anstrengender Arbeit, ist es gelungen, den Abschluß des 19. Flötzes vom Tiefbauschacht fertigzustellen, und zwar war man mit Hilfe von Athmungs-Apparaten dahin gedrungen. Somit erscheint der Tiefbauschacht endgiltig und vollständig bewältigt. Eine Commission von Sachverständigen trat neuerlich zusammen, um die Anordnungen wegen der Eröffnung des Franziska-Schachtes, welche nunmehr sofort in Angriff genommen wird, zu berathen. Zur Berathung wurde auch der Sanitätsrath Illing von Troppau beigezogen, um die sanitären Maßnahmen wegen der Bergung der zahlreichen Leichen, welche in der nächsten Woche größtentheils aus dem Franziska-Schachte zu Tage gebracht werden dürften, anzuordnen.

Zur Affäre Joniaux schreibt man aus Antwerpen: Der berühmteste Vertheidiger Belgiens, Jules Graux, hat aus der gewonnenen Ueberzeugung, daß die Angeschuldigte unschuldig leide, deren Vertheidigung angenommen. Die betreffende Nachricht sandte er ihr durch Depesche, als sie soeben von der Anklagekammer nach dem Gefängniß zurückgeführt wurde. Graux ist der Ansicht, daß die Vertheidigung gar nicht nöthig habe, ein Gegengutachten einzufordern, wo ja die gerichtlichen Sachverständigen selbst erklären, daß eine greifbare Basis aus ihren Feststellungen für die Anklage nicht vorhanden ist. Nur im Falle, daß einer von ihnen im letzten Augenblicke etwa mit gegentheiligen Schlußfolgerungen hervorträte, soll der berühmte französische Gerichts-Chemiker Brouardel von der Vertheidigung hinzugezogen werden. Nach Lage der Sache aber ist es höchst unwahrscheinlich, daß diese Angelegenheit überhaupt vor die Geschworenen gebracht werden wird.

Kleine Chronik. Wie nachträglich gemeldet wird, fand am 16. d. Mts. auch in der Umgebung von Königgrätz ein Erdbeben statt, welches eine halbe Minute andauerte, jedoch keinen Schaden anrichtete. Die Erdstöße wiederholten sich dann am folgenden Tage um 3 Uhr Nachmittags und um 7 und 9½ Uhr Abends.

Nachrichten aus den Provinzen.

[R] **Zempelburg**, 22. Juli. Die Erdarbeiten und Brückenbauten auf der neuen Eisenbahnstrecke Nakel-Konitz sind nunmehr beendet, so daß man bereits von Nakel und auch von Konitz aus mit dem Legen der Schienen begonnen hat, womit von letzterem Ort aus schon bis an unsere Stadt, von ersterem Ort aus bis in die Nähe von Vandsburg vorgeschritten ist. Die Eröffnung dieser Bahn ist darum bald, vielleicht noch vor dem 1. Oktober, zu erwarten. — Die Baulust ist in diesem Jahre hier eine außerordentlich rege. Allein am Marktplatz entstehen vier neue Häuser; ebenso werden in der Hauptstraße und in der Nähe des neuen Marktes Neubauten aufgeführt. — Herr Pfarrer Busch hier ist von seiner Erholungsreise hierher zurückgekehrt und hat auch die Geschäfte als Lokalschulinspektor wieder übernommen. — Die Sommerferien haben gestern in der hiesigen Stadtschule begonnen. — Die Roggenernte ist in der Umgegend im vollen Gange und liefert an Stroh durchaus zufriedenstellende Erträge. Die angestellten Probedreschen lassen allerdings auf ein weniger gutes Körnerergebniß schließen.

Königsberg, 21. Juli. Die Thierwelt unserer Wasserleitung hat eine interessante Bereicherung erhalten. Wir haben es bereits erlebt, daß Frösche, Kaulquappen und andere muntere Bewohner des feuchten Elements den Consumenten des Wasserleitungswassers ihre überraschende Aufwartung gemacht haben, als ein Novum aber muß es gelten, daß sogar ein Blutegel den etwas ungewöhnlichen Weg durch das Röhrensystem unserer Wasserleitung genommen hat. Als heute Herr Secretär L. des Morgens ein Glas Wasser trinken wollte, welches er der Wasserleitung entnommen hatte, bemerkte er, nachdem er bereits einige Züge gethan, zu seinem nicht geringen Erstaunen ein lebendes Wesen auf dem Boden des Glases, das sich bei der Untersuchung als ein vergnügter kleiner Blutegel entpuppte. Im übrigen möchten wir darauf hinweisen, daß der Magistrat ausdrücklich bekannt gemacht hat, es werde für einige Zeit in Folge nothwendiger Reparaturen unfiltrirtes Wasser in die Röhren gelangen. (D. Z.)

Königsberg, 22. Juli. Der Verdacht, die am 16. d. Mts. am Wege von Craam nach Rauschen todt vorgefundene Wittwe Weiß, eine schwächliche verwachsene Frau, ermordet zu haben, welcher auf dem bereits gefänglich eingezogenen früheren Gutsinspektor H. lastet, gewinnt immer mehr an Konsistenz. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß ein zwölfjähriges, recht gewecktes Mädchen, die Tochter des Besitzers von Pokalkstein, in Begleitung eines großen Neufoundländerhundes während der That den Fußsteig passirt hat, neben welchem H. das Verbrechen ausführte. Das Kind hat den Mörder in knieender Stellung zuerst bemerkt und ist harmlos näher geschritten. Als H. die Kleine mit dem Hunde kommen sah, ergriff er die Flucht, wurde aber von dem Hunde verfolgt und schließlich gestellt. Das Mädchen, wohl wissend, daß der Hund nur schwer von dem fremden Manne loszubekommen sein werde, wandte seine ganze Aufmerksamkeit den beiden zu und bemerkte so gar nicht die Leiche der erschlagenen Frau W., sondern setzte, nachdem es gelungen war, den Hund wieder an sich zu locken, seinen Weg ruhig weiter fort. Erst als am nächsten Tage auch ihr die Schreckenskunde zu Ohren kam, machte sie ihrem Vater von ihrem Erlebniß Mittheilung, der seinerseits weitere Anzeige erstattete. Vater und Tochter waren hierher geladen, um letztere mit dem Inhaftirten zu konfrontieren. Wenn die Kleine auch unter dem Eindruck der Befangenheit — der Untersuchungsrichter, Staatsanwalt, andere Beamte und Gefangenwärter waren nun natürlich anwesend — nicht mit vollster Sicherheit vom ersten Augenblick an den H. als denjenigen wiedererkannte, den sie auf ihrem Wege fliehen gesehen

---

hängen führenden Weg. Da und dort begegneten wir „Hüaterbuam", welche auf ihren „Kraxen" 50 bis 70 Pfund der Almerzeugnisse, Butter und Käse, zu Thal trugen. Wer, wie wir später beim Abstieg, erfahren, welchen schwer zu überwindenden Druck das eigene Körpergewicht ausübt, wird die Mühseligkeit dieses Berufes zu würdigen wissen. Immer steiler wurde der Weg, bald lag die Sennhütte dicht vor uns, bald war sie durch einen von uns zu umgehenden Vorsprung den Blicken entrückt. Endlich nach vierstündigem Marsch langten wir in dem noch ca. 800 Fuß unterhalb des Gipfels liegenden Schutzhause an. Wenngleich die Almwirthschaft die Hauptbeschäftigung der Sennerinnen ist, so empfangen dort oben den müden, hungrigen Bergsteiger außer der ihres gleichen suchenden Almermilch, auch Wein, Bier und eine vorzügliche Kost; letztere war zunächst der größere Anziehungspunkt für uns, und Schinken, Butter und Tyroler Wein, die wir dort oben genossen, werden uns ewig unvergeßlich bleiben.

Erfahrene Bergsteiger lächeln mit souveräner Verachtung, wenn sie in Reisebeschreibungen von jungen, drallen, rothbackigen Sennerinnen lesen, denn gewöhnlich sind diese „Damen der Höhe" fünfzig bis sechzig Jahre alt und mancher Sturm, der das Gebirge umbraust, hat seine Runen in die, vielleicht vor langer Zeit frischen Gesichter eingegraben. Vor der Hand hatten wir keine Zeit, uns mit Reserl und Katherl zu beschäftigen, denn es galt vor dem Mittagbrode noch die letzte und beschwerlichste Höhe des Berges zu erklimmen; die wirkliche Jugend und Fröhlichkeit dieser Almerinnen konnten wir aber schon bei der bisherigen kurzen Bekanntschaft, als willkommene Ausnahme, konstatiren.

Hansl mahnte zum Aufbruch, um, wie er sagte, „nachher die Hendeln net kolt z'essen," denn die Mittagszeit wird auf der Alm pünktlich eingehalten. Reserl und Katherl versprachen uns noch alles Schöne und Gute — zum Mittagsmahl, und mit frischen Kräften ging es ohne Rast bis zur Spitze des Berges. Da lag es nun vor uns, das wundervolle Panorama, von dem wir so viel gehört hatten und welches bis zum vorigen Jahre, da sich kein Schutzhaus auf der Alm des Hochgern befand, vor dem viel weniger lohnenden des Hochfelln, einer niedrigeren Spitze der bayrisch-tyroler Alpen, hat zurücktreten müssen. Weit hinaus schweifte der Blick bis zu den, am fernsten Horizont verschwindenden Gletscherfeldern des Großglockner, dessen höchste schneestarrende Erhebungen in der Sonne leuchteten; ihm vorgelagert sahen wir die altehrwürdigen Spitzen der Watzmann-Gruppe, die von dem unwirthlichen, zerklüfteten, vegetationslosen, mit Recht seinen Namen tragenden „Wilden Kaiser" durch die Loferer Steinberge getrennt sind. Sanftere mit herrlichen Waldungen bestandene Bergleiten bilden, wenn wir die Rundsicht von links nach rechts weiter nehmen, einen schönen Uebergang von den Schneeriesen zu dem, am Fuße des Gebirges sich weithinstreckenden Chiemsee. Noch einmal traten die, im Schloß auf der Herreninsel geschauten Schöpfungen vor unser geistiges Auge und angesichts der gewaltigen Größe der Natur gewannen wir erst den rechten Maßstab für ihre Kleinheit. Wie aber muß dieses Bild an Großartigkeit gewinnen, wenn die Elemente, entfesselt, die Häupter der Berge umtosen, wenn Blitz um Blitz auf sie herniederprasselt, und der rollende Donner die mächtigen Schallwellen als Echo von den Felswänden widertönt. Solch ein Wetter muß es gewesen sein, als Bergsteiger das alte Muttergottesbild auf der höchsten Spitze des Hochgern, vom Blitz zerspalten und von Flammen aufgezehrt, vorfanden. Aber der menschliche Geist bekundete auch hier oben den segenbringenden Fortschritt der Cultur; an Stelle des roh geschnitzten Holzbildes trat das aus Eisen gefertigte Modell eines einfach-schmucklosen Dorf-Kirchlein's. Im Innern desselben befindet sich ein kleiner Altar und das in eiserner Kapsel eingeschlossene Fremdenbuch. Wie in keiner guten Kirche, so fehlt auch hier der Opferstock nicht und willig trugen wir unser Scherflein bei, damit, wenn trotz Blitzableiter auch das eiserne Kirchlein zerstört würde, ein neues an seine Stelle treten könnte.

Stundenlang genossen wir, vom schönsten Wetter begünstigt, den herrlichen Anblick des wechselvollen Panorama's und es bedurfte Hansel's ganzer Ueberredungskunst, uns die „bachenen Henderln" begehrenswerther erscheinen zu lassen, als die Naturschönheiten des Gebirges. — Den Hut mit Alpenrosen geschmückt, deren schwer zugänglichen Versteck uns Hansl noch verrieth, ging es schnell abwärts und fröhliche Juchzer aus der Schutzhütte verkündeten uns, daß wir bereits ungeduldig erwartet wurden. Ein lucullisch' Mahl, auf blendend weißem Tischzeug angerichtet, eine gute Suppe, Backhuhn mit Compot, guter Wein, ein vorzüglicher Enzianschnaps und sogar Brauselimonade — na, mehr kann man von einer Sennhütte doch nicht verlangen — erwartete uns. Begleitet von der fröhlichen Art der Sennerinnen, die mittlerweile große Toilette gemacht hatten, wurde das Mahl verzehrt und wenn es in unserm Wunsch gelegen hätte, würden schwellende Sprungfedermatratzen und Daunenkissen unsere [illegible] Glieder aufgenommen haben. Unser harmonisches Empfinden, das schon bei dem an die Table d'hôte eines Hotels erinnernden Mittagessen einen argen Stoß erhalten hatte, ließ jedoch diese Stylwidrigkeit nicht zu und wir begnügten uns mit dem duftenden Heu im Unterkunftsraum für Reisende mit geringen Ansprüchen. Das Vieh, welches bei sinkender Sonne wieder auf die saftige Weide hinausgetrieben wurde, weckte uns mit dem melodischen Klang seiner Glocken, dampfender Mocca empfing uns im „Speisesalon" und der Höhenrauch, der die Bergspitzen einzuhüllen begann, mahnte an die Rückkehr. Katherl und Roserl sangen uns ein Liedchen und auch ein Tänzchen, zu welchem Erstere selbst tanzend, sogar die Musik auf der Mundharmonika machte, beendete unsern Aufenthalt auf der Alm. Doch halt — auch ein „Busserl" hat's gegeben und wie Kathi, sich vertheidigend ausrief: — „aba nur aus Freindschaft!" — Immer mehr hüllten sich die Bergspitzen in das tiefe Blau des Abends und als wir schnellen Schrittes auf dem Plateau, von welchem wir des Morgens zum ersten Mal die Sennhütte gesehen hatten, anlangten, war die Sonne dieses schönen Tages hinter dem Gebirge untergegangen. Unzählige „Juchzer" von der Sennhütte herunter und von uns hinauf erwidert, waren der letzte Scheidegruß, und ein eigenthümliches Wehgefühl beschlich uns, als der stille Wald seine Zweige über uns zusammenschlagen ließ. — Noch eine Stunde Weges und wir langten im Gasthause wohlbehalten an. Dort hatte sich Graf Tschirn zum Sängerkriege gewappnet und Rosegger und Kobell, Göthe und Scheffel, sogar ein Spielmannslied vom fernen Strande der Ostsee wurde ins Treffen geführt. Leider fehlte dem kleinen Kreise der Zuhörer ein Paar, dem wir eigentlich den Besuch dieses schönen Stückchens Erde zu danken hatten; Herr Oscar Walther, der Librettist der Operette „Don Cesar", welcher in Unterwessen seinen Wohnsitz hat, war erkrankt und seine Gattin, die sich mit rührender Sorgfalt am vorigen Tage unserer angenommen hatte, mußte sich der Pflege ihres Gemahls widmen. Aus dem „Leut'stübl" klang Gesang und Tanzmusik zu uns herüber, Bursche und Dirndl tollten in fröhlicher Ausgelassenheit, denn es war Samstag Abend. Wir aber zogen uns stillvergnügt in unser Zimmer zurück und ein letzter Blick auf das im Mondschein majestätisch daliegende Gebirge schloß den herrlichen Tag.

und später von den Angriffen des Hundes befreit hatte, so setzte sie sich doch nach und nach so weit, daß nach ihren Aussagen ein Irrthum in der Person des H. ausgeschlossen erscheint. Die Sektion der Leiche hat ergeben, daß der Unmensch die Frau W. mit großer Gewalt am Halse ergriffen, sie gewürgt und ihr dann den Schädel zertrümmert hat. Das Geld fehlt, die Uhr ist aber bei der Leiche gefunden worden. H. stammt aus guter Familie, ist aber ein sehr excentrischer Mensch, der etwa 40 Jahre alt, es lange Zeit in keiner Stellung aushielt und seit zwölf Jahren schon stellungslos war. Bei Gutsbesitzern und Inspektoren bettelte er, hat er von den eingesammelten Gaben sich diese lange Zeit hindurch zu erhalten gewußt, daß er immer noch äußerlich halbwegs anständig auftrat. (K. H. Z.)

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 23. Juli.

* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, 24. Juli: Veränderlich, normale Temperatur, vielfach Gewitter, frischer Wind.

* **Sommerfest des Rudervereins „Nautilus“.** Jupiter pluvius scheint sich darauf caprizirt zu haben, in diesem Sommer bei allen festlichen Veranstaltungen mit dabei zu sein und von allen ungebetenen Gästen ist er sicher der unliebsamste. Bisher hat kein Festlichkeit ohne einen ausgiebigen Guß von oben zum Abschluß und die Veranstalter konnten noch von Glück sagen, wenn es bei besagtem Guß sein Bewenden hatte und nicht gleich das ganze Fest zu Wasser wurde. Auch dem kräftig aufstrebenden Ruderverein „Nautilus“ schien der Himmel gestern nicht freundlich gesinnt zu sein; gleich nach der Ausfahrt der Dampfer kam ein schweres Gewitter zur Entladung, und die auf dem Deck der Dampfer beinahe ganz schutzlosen Festtheilnehmer tüchtig durchnäßte und auf die Stimmung ein klein wenig deprimirend wirkte; denn wenn Ruderer auch natürlich nicht gerade an Wasserscheu leiden, so ist es doch auch für sie ein schlechter Spaß, ein Ruderfest ins Wasser fallen zu sehen. Allen voran aber kämpften die Damen, die äußerst zahlreich an der Fahrt theilnahmen, ihre Mißstimmung nieder — wußten sie doch, daß ihnen alle sonstigen Programmnummern verregnen würden, der Tanz wenigstens durch die griesgrämige Laune des Regengottes keine Einbuße erleiden könne. Nach der Ankunft in Rückforth schien es zunächst, als ob der Himmel ein Einsehen haben und ein freundliches Gesicht zeigen wolle; aber es schien auch nur so; nach einer Viertelstunde schon begann ein kräftiger Regen, der mit hoffnungsloser Einförmigkeit niederströmte, der Himmel zeigte rundum keine lichte Stelle und es war wirklich schon die zähe Ausdauer richtiger Sportsleute dazu nöthig, den Muth nicht sinken zu lassen und ernstlich an die Ausführung des Programms zu denken. Kurz nach 5 Uhr kam die erste Nummer des Programms bei nachlassendem Regen zur Ausführung. Es war das ein komisches Wettrudern, das im weitesten Sinne des Wortes international war; nahmen daran doch wirklich echte Nannakrou-Neger theil, die einer Aufforderung einiger Berliner Weißbierwirthe Folge leisteten und dieselben unter kannibalischen Freudenrufen regelrecht besiegten. Der Startrichter war als Engländer herausgekommen und bot durch sein excentrisches Aeußere gleichfalls eine Gewähr für seine Echtheit. Die schwarzen Gesellen müssen auf ihren Wanderreisen durch Deutschland schon recht viel von europäischer Art angenommen haben, denn sie erwiesen sich als äußerst zahm und die am Ufer stehenden Damen hatten auch nicht die mindeste Furcht vor ihnen; vielleicht hatte diese letztere Thatsache auch darin ihren Grund, daß die Schwarzen einige Aehnlichkeit mit Elbinger Herren aufzuweisen hatten. Eine köstliche Idee des Vorstandes war es, den weltberühmten Frosch Quack-Quack für eine kurze Produktion im Skif zu verpflichten. Dieses merkwürdige Thier erregte durch seine Leistungen natürlich Sensation und es rechtfertigte vollauf den guten Ruf, den eine Schilderung seiner Kunst in der Entenheimer Zeitung ihm vorausgeschickt; er fuhr regelrecht im Skif und es muß als eine verzeihliche Angewohnheit erachtet werden, wenn er dabei die grünen Beine im Wasser schleifen ließ; er brachte das als gelehrtes Kunststück fertig, stehend im Skif zu fahren und warf aus purem Uebermuth ob des guten Gelingens seiner schwierigen Trics sich schließlich ins Wasser und ließ sein Boot schwimmend dem Ufer zu. Trotz der verblüffenden Leistungen wurde behauptet, daß auch ein Elbinger Ruderer, ein Herr Knopf, alle diese Kunststücke auszuführen im Stande sei; wir wissen natürlich nicht, wo hier lokalpatriotischer Eifer und Wahrheit zu trennen sind. Bei dem folgenden Kostümrudern zeigte eine Schaar niedlicher Balleteusen und echter Gigerl ihre Kräfte mit einander. Die Balleteusen ließen sich die Ritterdienste ihrer Gegner beim Einsteigen gerne gefallen, zeigten sich indeß wenig dankbar dafür, denn sie zogen so wacker aus, daß die Herren mit den aufgekrempelten Unaussprechlichen und den riesigen Hüten unmöglich nachkommen konnten. Sie gingen als Siegerinnen durch's Ziel. Leider passirte der Prima-Ballerina Miß Pepita beim Landen das Unglück, kopfüber in's Wasser zu stürzen und dabei den schönsten Theil ihres Haarschmuckes zu verlieren, indessen gingen die Rettung der Dame sowohl als auch der Perrücke ohne Schwierigkeiten von Statten; für die Retter war keinerlei Lebensgefahr vorhanden und wir rathen darum denselben dringend ab, sich um die Rettungsmedaille zu bewerben. — Bei dem folgenden Wannenwettrudern siegte ein Schornsteinfeger, bei dem Fischerstechen fielen alle Theilnehmer mit Ausnahme eines Engländers und eines Clowns in's Wasser. — Mittlerweile hatte das Wetter sich prächtig aufgehellt. Der Spaziergang im Garten war herrlich und als um 9 Uhr der Tanz begann, entschloß man sich nur schwer, in den Saal zu gehen. Nachdem mit dem Tanz jedoch einmal der Anfang gemacht war, fanden sich immer mehr Paare ein und schließlich wurde unter allgemeinster Theilnahme das Tanzbein geschwungen. Den Abschluß machte eine prächtige Fackelpolonaise durch den Garten und um 11 Uhr endlich wurde in bester Laune die Heimfahrt angetreten. Das Fest darf in seinem ganzen Verlauf als wohlgelungen bezeichnet werden; schade war es nur, daß die Ruderer und geladenen Gäste schließlich nicht mehr so, wie es beabsichtigt war, „unter sich“ sein konnten. Es hatten im Verlaufe des Festes sich viele Zaungäste eingefunden, die, ohne Einladungen zu haben, in unbefangener Weise sich unter die Theilnehmer mischten und in rührender Bescheidenheit sich überall vordrängten. Richtiger würde es wohl gewesen sein, einem der Herren vom Vorstand sich vorzustellen und die Erlaubniß zur Theilnahme zu erbitten, die dann wohl auch nicht versagt worden wäre.

ä. **Kriegerverein.** In Folge der Einladung des Trunzer Kriegervereins zur Theilnahme an dem dortigen Sommerfeste begaben sich gestern etwa 20 Vereinskameraden des hiesigen Kriegervereins unter Führung des Rittmeisters v. Schack auf 2 Wagen dorthin. Zu dem Feste in Trunz waren ebenfalls die Herren Graf zu Dohna, Landrath Etzdorf etc. als Ehrengäste erschienen. Das Fest selbst fand im Walde statt, wurde jedoch durch ein starkes Gewitter und starken Regen gestört. Reden wurden gehalten von den Herren Kraje, Vorsitzender des Kriegervereins Trunz, Graf zu Dohna, Landrath Etzdorf, Pfarrer Sensfuß-Trunz und Rittmeister v. Schack. Die Frau Gräfin zu Dohna-Schlodien schlug einen selbst geschenkten Ehrennagel in die Trunzer Fahne ein. Das Fest wurde mit einem Tanze im Vereinslokale beendet.

** **Um den Ausbau der Elbinger Weichsel als Schiffahrtsstraße** kamen in der letzten Zeit die städtischen Behörden von Elbing wie auch die Aeltesten der Kaufmannschaft aus Danzig und Elbing ein. In der letzten Session des Abgeordnetenhauses konnten diese Petitionen nicht mehr zur Berathung kommen, weil dieselben zu spät dem Bureau zugegangen waren. Die Behörde scheint aber keineswegs abgeneigt zu sein, dem Gesuche zu entsprechen und so die Interessen des Handels und Verkehrs der Städte Danzig und Elbing wie auch größerer Gebietstheile Ost- und Westpreußens zu fördern. Nachdem kürzlich die hiesige Wasserbauinspektion im Auftrage des Ministers die erforderlichen Vorarbeiten für den Ausbau der Elbinger Weichsel als Schiffahrtsstraße für größere Binnenschiffe angefertigt hat, bereiste am vergangenen Freitag und Sonnabend eine Kommission, bestehend aus Vertretern des Ministeriums, der Königlichen Regierung und der hiesigen Wasserbauinspektion, unter Benutzung des Dampfers „Hoffnung“ das Elbinger Fahrwasser, die Elbinger Weichsel etc., um durch Orientirung an Ort und Stelle zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen zu können.

* **Marschküchen.** Um eine Truppe in schlagfertigem Zustande zu erhalten, ist es nothwendig, daß den Soldaten eine geeignete Verpflegung zukommt. Nun kann aber warme Kost erst nach dem Eintreffen im Biwak oder Quartier zubereitet werden. Die Kessel müssen erst angesetzt, Holz, oft feucht, besorgt werden u. s. w. Vom militärischen Standpunkte ist eine solche Ernährung entschieden schlecht, denn die meisten Soldaten gehen zum Empfang des Essens, das erst einige Stunden nach dem Einrücken ausgegeben werden kann, widerwillig, weil ihr Schlaf, der noch nicht beendigt ist, gestört wurde, und viele genießen aus diesen Gründen lieber garnichts Warmes. Um nun diesen Uebelständen nach Möglichkeit abzuhelfen, sollen, wie wir bereits schon früher kurz erwähnt hatten, während der diesjährigen Kaisermanöver sehr eingehende Versuche mit sogenannten Marschküchen gemacht werden. Es handelt sich, wie wir aus gut unterrichteten militärischen Kreisen hören, hierbei um eine neuerfundene Feldküche, die den Truppen überall hin folgen kann, auch wenn Wasserläufe und Furthen zu passiren sind. Diese Feldküche ist im Stande, nicht nur feste, sondern auch flüssige Speisen zu transportiren. Sie bietet große Vortheile hinsichtlich ihrer Billigkeit, sodann auch wegen der Leichtigkeit der Wendungen, sowie hinsichtlich des Gewichts. Das Essen wird in Kesseln besonderer Konstruktion gekocht. Der Kessel hängt unter einem zu diesem Zweck besonders konstruirten Wagen. Das Essen soll 9—10 Stunden (auch im Winter) vollständig warm bleiben. Ist das Essen aber wirklich binnen 9—10 Stunden und länger kalt geworden, so genügt eine halbe Stunde, um es wieder warm zu machen. Diese Feldküche hat noch folgende Vorzüge: die warme Kost kann an die Mannschaften sofort ausgegeben werden und so wird dem Uebelstand, die Leute vor dem Abmarsch abessen zu lassen, vorgebeugt, was für den Verdauungsprozeß nicht unwichtig ist. Sehr zu beachten ist auch, daß die Ruhe des Soldaten dadurch vollkommen wird und im Falle eines plötzlichen Aufbruchs brauchen die Kochkessel nicht ausgegossen zu werden, sondern man nimmt das Essen in dem Zustande, in welchem es sich im Augenblick des Alarms befand, mit.

** **Mit den Hausbesitzern der Mühlenstraße** hielt gestern im Gewerbehause der Direktor der Gasanstalt und des Wasserwerkes, Herr Gellendin, noch einmal eine Besprechung wegen der einzuführenden Wasserleitung in dieser Straße ab. Durch die Wasserleitung erhöht sich für diese Straße auch die Nothwendigkeit der Kanalisirung, da durch den erhöhten Wasserverbrauch den Rinnsteinen auch größere Quantitäten Küchenwassers zugeführt werden. Da für die Kanalisirung sich nur wenige Hausbesitzer erklärten, so würde dieselbe für die Betheiligten, welche ja schließlich die Kosten tragen müssen, zu theuer werden und wird unter solchen Umständen von der Kanalisirung abgesehen werden. Es wird aber die Anlage der Wasserleitung zur Ausführung gelangen und zwar noch vor Beendigung der Pflasterung des Inneren Mühlendammes.

Strafrechtliche Haftung des wirklichen Geschäfts-Inhabers. Ein Kaufmann G. betrieb ein Confections-Geschäft, hatte aber, erwiesener Maßen zum Zweck der Verdeckung des eigenen Betriebes, seine vermögenslose Ehefrau als Geschäfts-Inhaberin und sich selbst nur als Procuristen der Firma in das Handelsregister eintragen lassen. Als die Firma nun fallirte und es sich ergab, daß G. die Geschäftsbücher nicht ordnungsmäßig geführt hatte, wurde nicht seine Ehefrau, sondern er selbst in Anklagezustand wegen einfachen Bankerotts versetzt. Das Reichsgericht bestätigte die verurtheilende Entscheidung der Vorinstanz, indem es ausführte, daß derjenige, welcher ein Handelsgeschäft thatsächlich als sein eigenes und zu eigenem Vortheil betreibt, auch als Inhaber dieses Geschäfts und den Bestimmungen der Artikel 28 ff. des Handelsgesetzbuch und der §§ 209 ff. der Concursordnung unterworfen anzusehen ist. Der Umstand, daß eine andere Person zum Schein als Inhaber des Geschäfts im Handelsregister eingetragen sei, könne nicht in Betracht kommen, weil sonst eine der Absicht des Gesetzes widersprechende Umgehung stattfinden würde.

** **Straßenbahn-Omnibus.** Das letzte Straßenbahnprojekt, welches ca. 2 Jahre hindurch die Behörden und die Bürger unserer Stadt auf das lebhafteste interessirt hat, hat das Schicksal seiner Vorgänger getheilt, es ist gescheitert. Seit dem gestrigen Tage hat nun ein Herr Lewandowski eine Omnibusverbindung zwischen der Stadt und dem Bahnhofe eröffnet. Die Wagen — zunächst sind nur zwei in Betrieb gestellt, doch soll die Zahl derselben auf 3 vermehrt werden — bewegen sich vom Dampferanlegeplatz durch lange und kurze Hinterstraße, über den Friedrich-Wilhelmplatz, durch die Friedrichstraße, am Stadttheater vorbei, durch Herrenstraße, Bahnhofstraße und Holländer-Chaussee. Das Fahrgeld ist für die ganze Strecke auf 25 Pfennige, für die halbe Strecke vom Theater nach dem Anlegeplatz bezw. vom Theater nach dem Bahnhofe oder Theile dieser Strecken auf 15 Pf. pro Person festgesetzt. Der Omnibus fährt wie Droschken zu allen Zügen, die zwischen 7 Uhr 25 Minuten früh und 9 Uhr 20 Minuten Abends eintreffen bezw. abgehen. Zu den um 12 Uhr und 4 Uhr Nachts fälligen Zügen, welche für den Verkehr mit Elbing eine größere Bedeutung haben, als verschiedene der anderen Züge, haben wir leider noch immer keine Verbindung. Wahrscheinlich wird mit Einstellung weiterer Wagen auch eine Berücksichtigung dieser Züge stattfinden.

? **Der Großherzog und die Großherzogin von Meklenburg-Schwerin** passirten heute in dem um 5 Uhr 37 Min. von Berlin hier eintreffenden Courirzug auf der Reise von Berlin nach Wirballen unsern Bahnhof. Die Reise fand in einem besonderen Salonwagen statt und wird von Wirballen nach Petersburg mit dem russischen Anschlußzug fortgesetzt werden.

Von der Gemeindebesteuerung grundsätzlich ausgeschlossen sind, wie das Oberverwaltungsgericht entschieden hat, nur solche Wartegelder und Pensionen, die von einer preußischen Kasse gezahlt werden. Dagegen besteht kein gesetzliches Hinderniß, Wartegelder und Pensionen, die ein Steuerpflichtiger aus der Kasse eines anderen Bundesstaats bezieht, zur Gemeindesteuer heranzuziehen, sofern dem nicht das örtliche Steuerrecht entgegensteht. Einen allgemeinen Rechtsgrundsatz des Inhalts, daß das Steuerrecht der Gemeinden nicht weiter reichen dürfe, als das des Staates, giebt es nicht.

** **Orthographie-Reform.** Der Kultusminister hat auf die Eingabe des Ausschusses des preußischen Landeslehrervereins, die Orthographie-Reform betr., in diesen Tagen Folgendes geantwortet: „Von der von Ew. Wohlgeboren namens des geschäftsführenden Ausschusses des Landesvereins preußischer Volksschullehrer an mich gerichteten Eingabe vom 21. Juni d. J. habe ich Kenntniß genommen. Ich füge hinzu, daß die Herbeiführung der Uebereinstimmung zwischen der Orthographie der Schule und derjenigen des amtlichen Verkehrs bereits Gegenstand meines Bemühens ist, daß diese Uebereinstimmung aber auf unabsehbare Zeit hinausgeschoben sein würde, wenn ich zugleich die Umgestaltung der Schulorthographie des deutschen Reiches nach den Ideen des Landesvereins preußischer Volksschullehrer herbeiführen wollte.“

** **Das Trottoir** der südlichen Seite des Inneren Mühlendammes liegt tiefer als das auf der nördlichen Seite. Gleichzeitig mit der Neupflasterung wird jetzt das Trottoir der südlichen Seite erhöht.

Die städtische Schwimmanstalt bleibt von morgen an geschlossen.

Sechszehn verschiedene Sorten falscher Zweimarkstücke sind in den letzten 12 Monaten der königl. Münze in Berlin überwiesen worden. Unter diesen befindet sich als neueingeliefertes Falschstück eine aus Blei gearbeitete Münze von ungewöhnlich scharfer und genauer Prägung, die bei flüchtigem Blicke leicht als echtes Geld angenommen werden kann. — Wie uns ferner mitgetheilt wird, befindet sich gegenwärtig eine ungewöhnlich große Menge falscher Zweimarkstücke auf dem Markt und laufen Meldungen von angehaltenen Falsifikaten aus allen Gegenden Deutschlands hier ein. Es ist anzunehmen, daß eine Falschmünzerbande, deren Sitz sich in einer größeren Stadt Deutschlands befindet, vermittelst „Agenten“ den Vertrieb ihrer Waare bewirkt.

* **Schornsteinbrand.** Im Hause Lange Niederstraße Nr. 46 kam am Sonnabend Abend nach 10 Uhr der Glanzruß in einem besteigbaren Backschornsteine in Brand. Der Schornstein brannte unter Aufsicht der Feuerwehr aus. Als Grund wird, wie in allen ähnlichen Fällen, mangelhafte Reinigung angegeben. Existiren denn für die Reinigung keine ortspolizeilichen Vorschriften?

* **Aus Kahlberg** wird uns mitgetheilt, daß dortselbst am Donnerstag, 26. Juli, ein großes Badefest, bestehend in Concert, Brillantfeuerwerk im Kurpark und Tanz im Belvedere stattfinden wird. Ein Betrag zu dem Feste wird nur von Badegästen erhoben. Auswärtige Gäste sind willkommen.

Amtliche Choleranmeldung. Der am 18. d. Mt. in die Cholerabaracke zu Schilno aufgenommene Flößer Kurek ist gestern gestorben. Sowohl bei diesem als auch bei dem bei Thorn verstorbenen Schiffer Liedtke ist Cholera bakteriologisch festgestellt worden. Bei dem in Krakau bei Heubude verstorbenen Fischer Kornowski und dem daselbst erkrankten Arbeiter Krause, welcher sich in der Baracke zu Plehnendorf befindet, ist Cholera ebenfalls bakteriologisch festgestellt. Ebenso bei dem am 19. d. Mt. verstorbenen Kinde Gertrud Ackermann in Dirschau und der fünfjährigen Luise Damrath in Christfelde, Tochter des unter choleraverdächtigen Erscheinungen verstorbenen Schiffers Damrath.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung.“

Wien, 23. Juli. Das „Fremdenblatt“ dementirt in einem offiziösen Communiqué die Meldung ungarischer Blätter von der angeblich bevorstehenden Abberufung des Botschafters am Heiligen Stuhl, des Grafen Reverteca und des Gesandten in Bukarest, des Grafen Goluchowski.

Rom, 23. Juli. Auf der belebten Reichsstraße Albano-Genzano wurde am Tage der Postwagen von sechs maskirten Räubern überfallen und ausgeraubt. Zehn verdächtige Bauern sind verhaftet.

Marseille, 23. Juli. In Toulon sind zwei Deutsche verhaftet, welche jede Auskunft verweigern. Dieselben sind dringend der Spionage verdächtig.

Paris, 23. Juli. Am nächsten Mittwoch wird nunmehr die Commission ein endgültiges Urtheil über die Turpin'schen Erfindungen abgeben.

London, 23. Juli. Ein Fabrikant aus Scheffield hat der englischen Regierung das Geheimniß der neu erfundenen russischen Sprenggranate angeboten. Der Fabrikant hat mehrere Granaten fertiggestellt und will diese eventuell den Militärbehörden zu Versuchszwecken übergeben. Von Seiten der betreffenden Behörden ist auf dieses Angebot noch keine Antwort erfolgt.

Butter-Bericht.

Unser Markt verkehrte in dieser Woche in einer festen Stimmung. Wiewohl der eigentliche Consum noch schwach war, fanden die diewöchentlichen Zufuhren Hofbutter, welche nicht ganz so belangreich wie bisher eintrafen, durch Spekulationskäufe guten Absatz, da man eine weitere Preissteigerung in kurzer Zeit für wahrscheinlich hält.

Preise für Hofbutter wurden 1 Mark p. 50 Kilo erhöht. Auch von den auswärtigen Märkten lauten die Berichte wieder besser, Copenhagen meldet eine Preiserhöhung von 3 Kronen für die 1. Kl. und 4 Kronen für die 2. Kl. — Hamburg von 5 Mark p. Ctr. bei fester Tendenz.

Landbutter: blieb vollständig unbeachtet. — Umsätze in Polnischer Butter wurden nicht bekannt, und konnte hierfür kein Preis zur Notiz gebracht werden.

Amtliche Notirungen der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Commissiom. Preise im Berliner Großhandel zum Wochendurchschnitt per comptant.

Butter.

			p. 50 Ko.
Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia	ℳ.	93
	IIa	„	89
	IIIa	„	—
	Abfallende	„	— 85
Landbutter: Preußische		„	72—75
„ Netzbrücher		„	72—75
„ Pommersche		„	72—75
„ Polnische		„	—
„ Bayrische Senn-		„	—
„ Bayrische Land-		„	—
„ Schlesische		„	72—75
„ Galizische		„	—
„ Margarine		„	35—65

Tendenz: Behauptet.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 23. Juli, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	21./7.	23./7.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,30	99,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,40	99,30
Oesterreichische Goldrente	100,00	100,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	99,40	99,50
Russische Banknoten	219,00	219,00
Oesterreichische Banknoten	163,75	163,80
Deutsche Reichsanleihe	105,90	106,00
4 pCt. preußische Consols	105,60	105,70
4 pCt. Rumänier	85,60	85,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,60	119,70

Produkten-Börse.

Cours vom	21./7.	23./7.
Weizen Juli	135,20	134,00
September	135,50	134,50
Roggen Juli	116,00	114,20
September	117,20	115,20
Tendenz: matt.		
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl Juli	45,60	46,10
Oktober	45,60	46,10
Spiritus Juli	35,00	34,90

Königsberg, 23. Juli, — Uhr — Min. Mittags.

(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	53,00	ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	33,00	„
do. do. do.	32,00	„ Geld.

Danzig, 21. Juli. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): ruhig.	
Umsatz: 10 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	133—134
„ hellbunt	131
Transit hochbunt und weiß	99
„ hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	135
Transit „	100
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): ruhig.	
inländischer	108
russisch-polnischer zum Transit	73
Termin Sept.-Okt.	110
Transit „	75,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	109
Gerste: große (660—700 g)	117
kleine (625—660 g)	100
Hafer, inländischer	122
Erbsen, inländische	120
„ Transit	93
Rübsen, inländische	183

Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Königsberg, 21. Juli.

Zufuhr: 19 inländische, 95 ausländische Waggons.

Inländisch, Mk. pro 1000 kg.

Weizen [pro 85 Pfd.] unverändert, hochbunter 759 g [128pfd.] 128 ℳ [5,44].

Roggen [pro 80 Pfd.] pro 714 g [120pfd. h] unverändert 702 g [118pfd.] bis 756 g [127pfd.] 108 ℳ [4,32].

Gerste flau.

Rübsen [pro 72 Pfd.] 165 ℳ [5,93], 170 ℳ [6,12], 177½ ℳ [6,39], 180 ℳ [6,48], 182 ℳ [6,55], 183 ℳ [6,59], 184 ℳ [6,62], 186 ℳ [6,70], 187 ℳ [6,73], 188 ℳ [6,77], abfallend 130 ℳ [4,68].

Ausländisch unverzollt, Mark pro 1000 kg

Weizen rother 743 g 86, 88½ ℳ, 759 g 91 ℳ

Roggen 690 g 69 ℳ, 680 bis 697 g besetzt 70 ℳ, 714 bis 720 g 71, 71½ ℳ, 690 bis 702 g mit Geruch 68 ℳ

Weizenroggen 710, 720 g 69½ ℳ, 680 bis 697 g 69 ℳ

Gerste große 60½, 61½, 66½ ℳ, feine 71 ℳ, kleine 58½ ℳ, Futter- 54 bis 57½, 59 ℳ

Hafer 72, hochfein 89, 90, 92 ℳ

Mais flauer, geringer, schwer verkäuflich, 60, 61, 66—69 ℳ, gering 47 ℳ, sehr gering 35 ℳ

Erbsen Viktoria- 121, gering 90 ℳ, weiße 95, 98, 107 ℳ, große 105 ℳ grüne gering 82, Futter- 82 ℳ, vom Boden gering 72 ℳ

Bohnen 95 ℳ

Wicken 130 ℳ

Rübsen neu, warm 139 ℳ

Hederich 82 ℳ — Raps 168 ℳ

Dotter 130, 133 ℳ — Hanfsaat 167½ ℳ

Zuckermarkt.

Magdeburg, 21. Juli. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 11,60, neue 11,80. Kornzucker exkl. von 75 % Rendement 9,20. Ruhig — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,25 bis 25,50. Melis I mit Faß 23,25 bis 23,50. Ruhig.

Cheviots und Velours
à **Mk. 1.95** per Meter
versenden jede beliebige Meterzahl an Jedermann
Erstes Deutsches Tuchversandtgeschäft
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Fabrik-Dépôt.
Muster umgehend franco.

Schutzmittel.
Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 ₰ in Marken
W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Preisliste
G. Leistikow'scher
Obst- u. Schaumweine
in der Hauptniederlage bei
Bernh. Janzen.

Apfelwein p. 1/1 Flasche	M. 0,50
Von dem „	„ 0,60
Johannisbeerwein „	„ 0,75
Apfelwein-Champagner „	„ 1,20
Johannisbeer-Champagner „	„ 1,40
Kaiser-Sekt „	„ 1,40
Mosel-Mousseux „	„ 1,80
Oporto-Sekt süß 1,80, herb „	2,00

Bernh. Janzen.

Auswärtige Familiennachrichten.

Geboren: Herrn Franz Motzkus-Königsberg, S. — Herrn W. Gloth-Bommels-Vitte, T. — Herrn Rob. Schultz-Valtinkratsch, T. — Herrn Mosenthin-Graudenz, S. — Herrn J. Kutschkow-Braunsberg, T.
Gestorben: Herr Arthur Witt-Marienburg. — Herr Gutsbes. Bernh. Giese-Polompen, 59 J. — Herr Restaurateur Johann Homp-Königsberg, 56 J. — Frau Anna Jacobsohn-Goldap. — Frau Elise Fritsch-Creuzburg. — Frl. Margarethe Rauscher-Bad Landeck.

Elbinger Standesamt.

Vom 23. Juli 1894.

Geburten: Ackerbürger Eduard Friedrich T. — Arb. Wilh. Gottschalk T. — Schmied Julius Melzner S. — Schuhmachermstr. Frdr. Herrmann S. — Arbeiter Herm. Marquardt T. — Fabrikarbeiter August Winkler S.
Aufgebote: Schmied Herm. Böhmfeldt mit Maria Schakau.
Sterbefälle: Schiffsführer August Steffen S. 4½ J. — Böttchermeister August Linder S. 14 T. — Droschkenkutscherfrau Justine Gallon, geb. Sadau, 73 J. — Hauseigenthümer Aug. Ferd. Kolmsee 60 J. — Vorm. Schmied, jetzt Nachtwächter Heinrich Lemke, 62 J. — Arbeiter Gottfried Marx T. 5¾ J.

(Statt besonderer Meldung.)
Durch die glückliche Geburt eines munteren Mädchens wurden hocherfreut
Elbing, 22. Juli 1894.
W. Mielke
und Frau **Clara**, geb. **Lemberg.**

Nachruf.

Am 20. Juli c. ist der Presbyter der reformirten Kirche, der Rentier
Herr Eduard Sommer
zur ewigen Ruhe eingegangen. 26 Jahre ist er mit unermüdlichem Eifer und hingebender Treue und Liebe für die Gemeinde thätig gewesen. In Dankbarkeit wird seiner stets gedacht werden.
Das Presbyterium der reformirten Kirche.
Maywald.

Die Beerdigung des Rentier Herrn **Eduard Sommer** findet Dienstag, den 24. Juli c., Vormittags 11 Uhr, von der Reformirten Kirche aus statt. Die Trauerfeier beginnt 10½ Uhr.

Für all' die herzlichen Trostesworte und die Theilnahme bei meinem tiefen Schmerze, wie für die Blumenspenden und den erhebenden Gesang an dem Grabe meines unvergeßlichen Mannes sage ich Allen meinen innigsten Dank.
Anna Schapke,
geb. Braem.

Bekanntmachung.

Die städtische **Schwimmanstalt** ist von einschließlich dem **24. d. M.** ab **geschlossen.**
Elbing, den 23. Juli 1894.
Der Magistrat.

Bürger-Ressource.

Donnerstag, den 26. Juli,
bei günstiger Witterung:
Concert.
Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.

Dienstag: Liedertafel.

Kaufmännischer Verein.

Fahrt
p. Dampfer nach Alt Dollstädt
Sonntag, den 29. Juli c.
Abfahrt: Mittags 12 Uhr; Hohe Brücke.
Meldungen werden erbeten.
Alle Freunde und Gönner des Vereins bitten wir ergebenst, die s. Z. zum 17. Juni d. J. erlassenen Einladungen nunmehr zu benutzen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Auf den Antrag des Herrn Fabrikbesitzers **Hermann Oehmke** — und **Ferdinand Schmidt,** Mitinhabers der Firma **Oehmke & Schmidt** — zu **Elbing** wird der Inhaber des angeblich verloren gegangenen Sparkassenbuches der hiesigen städtischen Sparkasse Nr. 66103 über 1929,10 M., ausgestellt auf den Namen **„Hermann Oehmke“,** aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermine, den
18. März 1895,
Vorm. 11 Uhr,
Zimmer Nr. 12, seine Rechte anzumelden und das Sparkassenbuch vorzulegen, widrigenfalls dasselbe für kraftlos erklärt werden wird.
Elbing, den 11. Juli 1894.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 12. Juli 1894 ist an demselben Tage in das Register zur Eintragung der Ausschließung der Gütergemeinschaft bei Kaufleuten unter Nr. 228 eingetragen, daß der Kaufmann **Franz Wilhelm Eugen Hollenbach** in **Elbing** für seine Ehe mit der **Marie,** geb. **Perss,** durch Vertrag vom 17. April 1884 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Frau die Natur des Vorbehaltenen haben soll.
Elbing, den 12. Juli 1894.
Königliches Amtsgericht.

Himbeersaft,

täglich frisch gepreßt,
empfiehlt
R. Kowalewski,
„im Lachs“.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Neu!



Zauber-Cigarren-Spitze.
Der Rauch zaubert reizende Bilder hervor.
Amusant für jeden Raucher.
Echt Bernstein u. Weichsel in ff. Etui M. 1.25,
desgleichen Cigarettenspitze M. 1.10.
Gegen Einsendung von 20 ₰ mehr frankirte Zusendung überallhin oder Nachnahme unfrankirt. (Briefmarken in Zahlung.) Im Dutzend 20% Rabatt. Wiederverkäufer gesucht.
L. Fabian, St. Ludwig (Elsaß).

Reisfuttermehl
von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.
G. & O. Lüders,
Dampfreismühle **Hamburg.**

Den geschätzten Herrschaften von **Elbing und Umgegend** beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage, speciell in **Gesinde,** ein
Central-Stellenvermittelungs-Bureau
in der **Mauerstraße 23|24, 1 Tr.,** vis-à-vis der **„Hofapotheke“,** eröffnet habe.
Indem ich bitte, bei Bedarf durch gefl. Aufträge mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, verspreche gleichzeitig mein stetes Bemühen, allen Aufträgen nicht nur **schnellste,** sondern auch vor Allem **gewissenhafteste** Erledigung zu schenken und zeichne
ganz ergebenst
Fr. R. Schwanke.

Ein **Wirthschaftseleve,** eine **Lehrerin** bezw. **Kindergärtnerin 1. Klasse** mit sehr **guten** Zeugnissen zu einem Knaben und ein **Dienstmädchen,** alle für's Land, zu **sofortigem** Eintritt gesucht.

Hotel Englisches Haus.

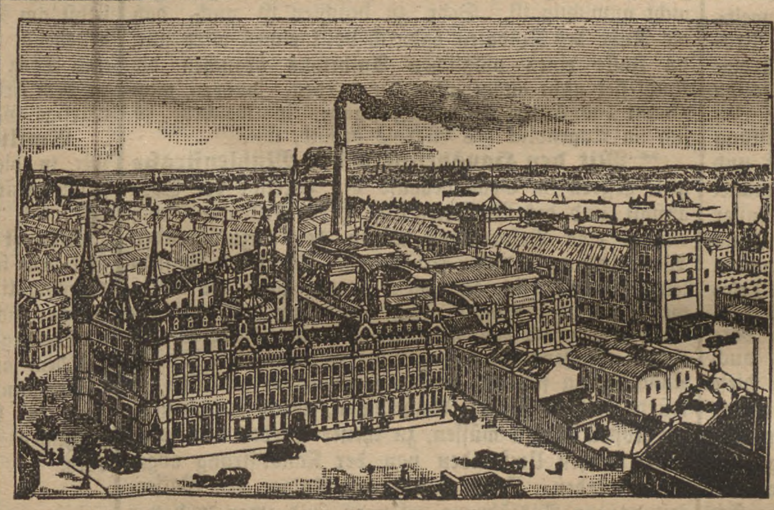
Inhaber: **J. Rahn.** — **Kulmbacher vom Fass,** sowie hiesige Biere. — **Mittags- u. Abendtisch.**
Reichhaltige Speisenkarte
der Saison entsprechend.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Neuheiten in **Verlobungs-, Tisch-, Menu-, Visiten-** **Karten**
sind eingetroffen
und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc.
in vielfacher Form und Grösse
bei billiger Preislage.
Muster werden gern vorgelegt.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.



Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von
Gebr. Stollwerck, Köln.
Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.
Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.
Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben **Stollwerck'sche Fabrikate** im In- und Auslande eingebürgert.
48 Medaillen und 26 Hofdiplome
anerkennen ihre Vorzüglichkeit.
Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschland's in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorräthig.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers.
Königl., Großherzogl., Herzogl., Fürstl. Hofl. (12 Hoflieferanten-Titel.)
Vereinsfahnen, Banner, gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantirt.
Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsflaggentuch.
Vereins-Abzeichen. Schärpen. Fahnenbänder. Theater-Dekorationen. Zeichnungen, Preisverzeichnisse gratis und franko.

Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie.
Plombiren ꝛc.
Adolf Bukau,
38. Junkerstraße 38.




E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Mehr als 15 000
Nummern enthalten meine Cataloge über
Musikinstrumente und Noten
aller Art.
Versandt gratis und franko.
Paul Pfretzschner,
Markneukirchen.

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome,
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen
die Buch- u. Kunstdruckerei
von
H. Gaartz,
Elbing.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.

Alte Briefmarken!
kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

Ein Pferd
hat zu verkaufen
Brauerei Englisch Brunnen.

1—2 f. möbl. Zimmer zu verm., eis. antique Truhe zu verk. Junkerstr. 38, I.

Eine herrschaftliche Wohnung, 5 Zimmer und allem Zubehör, 1 Tr., ist 1. Oktober zu vermiethen Königsbergerstraße 9. **A. Quintern.**

Tüchtige Tischlergesellen
finden dauernde Beschäftigung bei
G. & J. Müller.

Ich suche zum 1. Oktober cr. eine ältere, erfahrene
Wirthin.
Gräfin **zu Dohna,**
Schlodien.

Suche zu sofort oder 1. August
ein junges Mädchen
zur Erlernung der Landwirthschaft und Meierei bei Familien-Anschluß.
Haedge, Jamielnick, Post, Westpr.

Eine **Frau** oder **Mädchen** für ein Kind kann sich melden **Brückstr. 5.**

Goldene Damenuhr Sonntag in **Rückfort** oder auf dem Wege von dort nach Elbing **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben **Danzigerstr. 10.**

Inserate

jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter ꝛc.** besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Grosse Verloosung Baden-Baden, Loos 1 Mark **Haupttreffer Werth 20,000 Mark 3000 Gewinne** im Werthe von **150,000 Mark.**
Zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
Loose à **1 Mk.,** 11 Loose für **10 Mk.,** 28 Loose für 25 Mk., (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet **F. A. Schrader,** Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 170. **Elbing, den 24. Juli.** **1894.**

Schein und Sein.

Touristen-Novelle von P. von Bingo.

Nachdruck verboten.

1)

1. Kapitel.
Zur Brautschau.

„Der Herr Lieutenant zu Hause?" fragte der Assessor Romberg den Burschen des Artillerie-Lieutenant von Witzlav, als derselbe mit den verschiedenen Uniformstücken beladen die Treppe hinabstieg.

„Zu Hause sind der Herr Lieutenant wohl" — brummte Friedrich — aber mit dem linken Fuße zuerst aus dem Bett aufgestanden. Er hat mich in einer Viertelstunde wohl zehn Mal einen Esel genannt."

„Was Dir besonders nahe zu gehen scheint" — lachte der Assessor.

„Ach, Herr Assessor — wenn die Herren Lieutenants irgend was Unangenehmes erlebt, im Dienst eine Nase gekriegt, oder außer Dienst sich geärgert haben, immer muß der arme Bursche alsdann es ausbaden." —

„Was hat es denn gegeben im Dienst oder außer Dienst, Friedrich, das den Lieutenant in so schlechte Laune versetzt hat?" —

„Als der Herr Lieutenant vom Exerciren heute nach Hause kam, übergab ich demselben einen Brief von seinem Herrn Vater; ich kenne diese Briefe schon an der steifen Handschrift und dem Wappen. Wenn sonst solch ein Brief eintraf, war der Lieutenant immer lustig, denn gewöhnlich kamen die Moneten gleich hinterher. Darum dachte ich auch diesmal demselben eine Freude zu machen und übergab ihm den Brief, bevor er noch den Degen abgelegt und die Handschuhe ausgezogen hatte. Hastig wie immer brach der Lieutenant den Brief auf, las ihn flüchtig durch und warf denselben heftig auf den Tisch. „Alter Esel" — sagte er darauf zu mir, — „das hätte auch Zeit bis nachher gehabt." — „Ich dachte nur, Herr Lieutenant," wollte ich einwenden, „Du hast nichts zu denken — Esel", fuhr er mich an, und so eselte er weiter, bis ich glücklich zur Thür hinaus war. Was Angenehmes muß in dem Briefe wohl nicht gestanden haben."

„Wie es scheint, nicht; — aber Du sagst ja, der Lieutenant wäre bereits schlechter Laune aufgestanden?"

„Ja wohl, Herr Assessor. — Gestern Abend war der Jude Salomon Itzig bereits zum dritten Male an einem Tage da — zwei Mal habe ich ihn weggeschickt und ihm gesagt, der Lieutenant sei nicht zu Hause. Da hat sich der Jude vor dem Hause auf Posten gestellt und abgepaßt, bis der Herr Lieutenant aus dem Casino kamen. Hierauf haben die Beiden wohl eine Stunde mit einander hin und her gesprochen. Ich hörte meinen Lieutenant einige Male sehr heftig werden und stand auf der Lauer, indem ich immer erwartete, daß derselbe rufen würde: „Friedrich, wirf mir den Kerl einmal die Treppe hinunter." — Ich hatte mich schon darauf gefreut; der Jude wäre so rasch die Treppe hinunter gekommen, wie er in seinem Leben die Stufen nicht hinaufgekrochen ist. Aber nichts geschah — ich lauerte vergebens. Endlich war die Unterredung oben zu Ende — der Lieutenant öffnete die Thür und leuchtete dem Juden noch die Treppe hinab."

„Der Jude Salomon Itzig? Ist das nicht der bekannte Wucherer am Markt? Was hat der Lieutenant mit dem zu thun?"

„Ach, Sie wissen ja, Herr Assessor, wenn bei den Lieutenants die Herren Väter mit den Geldern nicht mehr herausrücken wollen, wie die jungen Herren sie brauchen, so kriegt der Lieutenant immer Geld, Salomon Itzig verschafft es. Der Lieutenant braucht nur ein Papier zu unterschreiben. Der Herr Vater muß nachher ja doch bezahlen."

„Und Du glaubst, daß der Lieutenant von Witzlav auch in den Klauen dieses Vampyrs ist?"

„Ein Offiziersbursche weiß Manches, wenn er auch darüber schweigt und ich würde auch nichts gesagt haben, wenn Sie nicht der Freund des Herrn Lieutenant wären."

„War der Jude schon öfters bei dem Herrn?"

„Seit einem Jahre kommt er regelmäßig wohl jedes Vierteljahr. Fast immer, wenn der Herr Lieutenant von zu Hause seine Zulage erhalten hat, ist Salomon Itzig auch bei ihm gewesen. Der Kerl muß es rein auf der Post ausspionirt haben, wenn das Geld eintrifft. Der Postbote war oft noch nicht zum Hause hinaus, dann klopfte der Jude schon an der Thür des Herrn Lieutenants."

„Warum hast Du mir das nicht früher gesagt, da Du doch weißt, wie eng befreundet der Herr v. Witzlav und ich sind?"

„Das ist ein schlechter Bursche, der die Ge

heimnisse seines Herrn ohne Noth ausplaudert."

„Also glaubst Du, daß diesmal Noth an Mann ist?"

„Ich weiß nur, daß der Herr Lieutenant, nachdem der Jude fort war, barsch „Friedrich" rief. Als ich darauf bei ihm eintrat, schnauzte er mich an: „Was fällt Dir ein, mich drei Mal zu verleugnen, wenn Herr Salomon Itzig mich in Geschäften besuchen will?" „Ich dachte nur, für den Juden sei der Herr Lieutenant nicht zu Hause" — entgegnete ich. — „Denke ein andermal gar nichts und bekümmere Dich nicht um Dinge, die Dich nichts angehen?" Ich habe für den Lieutenant doch schon viele Dinge besorgen müssen, die mich eigentlich gar nichts angingen."

„Nur weiter" — drängte Assessor Romberg.

„Was weiter? Der Herr Lieutenant ging darauf zu Bett. Als ich heute früh aufräumte, fand ich mehrere zerrissene Papiere, wie sie der Salomon Itzig immer von dem Lieutenant erhält, am Boden. Bezahlt konnte er den Juden nicht haben — er hat ja jetzt kein Geld!" — Hierbei lächelte Friedrich verschmitzt — „also muß der Jude wohl neue Papiere erhalten haben."

„Und heute früh?"

„Heute, als der Lieutenant zum Exerciren ging — fragte er hastig nach diesen zerrissenen Papieren. Ich sagte, ich hätte dieselben in die Müllgrube geworfen. „Esel" — rief er — „ein anderes Mal lasse die Papiere liegen! Jetzt suchst Du sie aus der Müllgrube wieder heraus und wehe Dir, wenn ich sie nicht vorfinde, wenn ich vom Exerciren nach Hause komme." Ich habe sie auch glücklich wieder herausgefischt — und dem Lieutenant übergeben — er hat sie sofort verbrannt. Was dann mit dem Briefe geschehen ist, wissen Sie. — Der Lieutenant ist droben in sehr schlechter Laune."

„Nun, dann will ich sehen, ob ich Deinen Lieutenant nicht in bessere Stimmung versetzen kann" — sagte der Assessor und stieg die Treppe hinauf. —

Der Lieutenant von Witzlav lag in seinem Zimmer auf einer Causeuse; er hatte sich eine Cigarre angesteckt, deren Dampf er gedankenvoll vor sich hinblies, als die Thüre sich öffnete und der Assessor Romberg hineintrat.

„Guten Tag, Hermann" — rief der Lieutenant ihm entgegen — „Du findest mich heute in der verzweifelt schlechten Lage eines Menschen, der mit dem Geschicke gern hadern möchte, während er einzig mit sich selbst unzufrieden zu sein nur das Recht besitzt. Dort stehen Cigarren, — sind es auch keine Uppmann Regalia, so ist es doch ein rauchbares Kraut, rücke Dir die Chaiselongue zu mir und laß uns plaudern. Ich hoffe, meine Grillen werden auf die Weise am leichtesten vergehen."

„Und was ist die Quelle Deines Mißvergnügens? War Salomon Itzig obstinat und wollte gegen liebreiche 100 pCt. nicht nochmals auf ein Vierteljahr prolongiren?" — sagte Romberg, nachdem er sich die Cigarre angezündet und auf der Chaiselongue neben dem Freunde Platz genommen hatte. —

„Salomon Itzig? Wie kannst Du wissen? Aha, ich merke schon, der alte Friedrich hat seinen Mund nicht halten können. Der Kerl treibt es mit seiner unbefugten und unberufenen Einmischung in meine Privatangelegenheiten dahin, daß ich ihn auf drei Tage in Arrest schicken werde" — brauste Witzlav auf.

„Verkenne die gute Absicht des Mannes nicht, Ferdinand; er hängt persönlich an Dir und meint recht zu handeln, wenn er mir, Deinem besten Freunde, seine Besorgnisse um Dich mittheilte. Kannst Du ihm Unrecht geben? Er that in Deinem Interesse, was Du längst hättest thun sollen — Deine Sorgen mir anvertrauen."

„Es giebt gewisse Sorgen, die man dem Freunde vorenthalten muß, will man nicht den Vorwurf, egoistisch zu scheinen, auf sich laden."

„Krame nicht in Worten, Ferdinand", sagte der Assessor, „heraus, was hast Du mit Salomon Itzig?"

„Was weiter, als ein kleines Wechselchen, das der Biedermann gelegentlich zu prolongiren die Gefälligkeit haben muß."

„Und das erfahre ich jetzt erst, nachdem Du dem Wucherer bereits verfallen bist? Stand Dir nicht meine Casse offen?"

„Lieber Freund, wenn auch das Sprüchwort — „borgst Du dem Freund — schaffst Du Dir einen Feind" auf unser Verhältniß keinen Einfluß ausüben würde, so geht die Summe, die ich Salomon Itzig schulde, über das Maß hinaus, welches die Freundschaft gegenseitig vernünftiger Weise fordern soll und kann." —

„Du erschreckst mich! Wie viel ist es denn? — heraus mit der ganzen Wahrheit!"

„Mit den Prolongationszinsen und in hübsch gestern Abend abgerundeter Summe 10,000 Mark."

„Um des Himmels willen, Ferdinand" — rief der Assessor und sprang empor.

„Bleibe sitzen," sagte der Lieutenant und zog den Freund wieder auf den Stuhl herab, „durch Dein Aufspringen wird die Schuld nicht um einen rothen Nickel geringer. Sie ist vorhanden — wohl verbrieft — mit Wechsel und Ehrenschein — anders thut es der Ehrenmann Itzig nicht — und nicht eines rothen Nickels Werth wird mir davon erlassen."

„Wozu hast Du das viele Geld gebraucht? Du bist doch sonst kein Sausewind, der in den Tag hineinlebt, ohne den Abend zu bedenken."

„Verspielt habe ich es — mein Freund."

„O weh, verspielt?"

„Verspielt! Mit einem Wort, ich bin gerupft worden und das gründlich."

„Bei eurem Offizierskorps ist, so viel ich weiß, das Spiel verpönt."

„Nicht nur verpönt — sondern wird sogar noch mit dem augenblicklichen Abschied bestraft. Du begreifst, daß ich sogar noch gute Miene zum schlechten Spiele machen mußte. Erinnerst

Du dich, als die rothen Husaren im vorigen Jahre hier lagen, tauchte eine Familie de St. Vrix eine Zeitlang hier auf."

„Ganz recht — Aventuriers der edelsten Sorte."

Das ahnte im Anfang Niemand — am wenigsten ich — oder doch zu spät. Der alte Herr mit dem croix d'honneur im Knopfloch nannte sich einen Oberst des verflossenen französischen Kaiserreiches, dessen imperialistische Neigung verbot, seinen Degen der Republik zu weihen. — Er verkehrte mit den Husarenofficieren, ward durch einen dieser Kameraden bei uns eingeführt und bewegte sich mit so viel Noblesse unter uns, daß jeder geschworen hätte, einen ächten Cavalier vor sich zu sehen. Seine Tochter Josephine machte durch ihre Schönheit und Toilette Aufsehen. Ihr zu Ehren gaben die Husarenofficiere einen Ball, auf dem sie als Königin glänzte. Dort lernte ich sie kennen und, bezaubert von ihrer überraschenden Schönheit, lag ich bald in ihren Fesseln. Ich machte Visite und ward sehr freundlich willkommen geheißen. Josephine schien mich sichtlich auszuzeichnen — Vater wie Tochter wetteiferten in Artigkeit gegen mich. Bald war ich Hausfreund in dem Hause, welches gastfrei seine Pforten bestimmten jours fixes öffnete. Viele der Cavalleriekameraden verkehrten dort und machten alsdann mit dem alten Herrn in dem einen der Hinterstübchen ein Spielchen, während ich die Seligkeit einer idealen Liebe aus dem Becher der Hebe Josephine nippte. An einem solchen Abend, — wie es kam, weiß ich selbst nicht genau mehr anzugeben — betrat Josephine und ich auch dieses Hinterzimmer. Die Herren hatten sich von ihrer L'ombre-Partie gerade erhoben. — „Wer von den Herren hat Glück gehabt?" fragte schelmisch Josephine und nahm scherzend das auf dem Tisch liegende Kartenspiel in die Hand. „Wir wollen einmal sehen, ob das Sprüchwort wahr ist — Glück in der Liebe, Unglück im Kartenspiel?" Hierbei sah sie mich feurig an. — „Ich übernehme die Bank — Papa, Dein Portemonnaie." — „Du weißt, ich liebe das Hazard nicht," sagte der würdige Herr. — „Ach was, Papachen, einmal ist kein mal, nicht wahr, meine Herren? — wer pointirt?" — „Wir Alle" ertönte es von allen Seiten und eh wir es versahen, war das Hazard mit seiner ganzen Leidenschaft im Gange. Ich sah nur in die dunkeln Augen Josephinens und kaum auf die Karten, auf welche ich setzte. „Letzte Taille, messieurs — die Bank ist gesprengt — Papa, mehr Geld her." — „Du hast genug verloren, Wildfang," sagte der alte Herr und küßte sie zärtlich — wir stimmten bei, das Spiel war beendet. Ich hatte ein Unbedeutendes verloren. — „Uns geht es gleich," sagte beim Abschied Josephine halbleise zu mir — „trösten wir uns gemeinschaftlich mit dem Glück in der Liebe." — Ich fühlte einen leisen Druck der Hand, auf die ich einen heißen Kuß preßte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Eine schnurrige Antwort** erhielt ein Berliner Industrieller, der sich zum Kurgebrauch im Riesengebirge befindet, von einem dortigen Eingeborenen. Der Berliner traf den Mann vor seiner Hausthür sitzend, an dem Bau eines Schubkarrens schnitzend und sägend. Der Fremde fragte nach dem Preise des Karrens, dessen solide Bauart und dessen festes Holz ihm sehr gefielen. „Zwanzig Behm" erwiderte der Biedere, an welchem die Münzveränderungen der letzten zwanzig Jahre spurlos vorüber gegangen waren, und der noch immer nach Thaler und „Behm" (10 Pfennige) rechnete. Dieser Preis erschien dem Berliner so billig, daß er den Mann aufforderte, ihm im Laufe des Winters dreißig solche Karren zu verfertigen und ihm eine Anzahlung auf diese Lieferung anbot. Aber jener kratzte sich hinter dem Ohr, schob seine Mütze hin und her und schien zu keinem Entschluß kommen zu können. Schließlich sagte er verlegen: „Jo, jo, oaber da kustet das Schtick a Thoaler." Das leuchtete dem Fremden absolut nicht ein, denn die Preiserhöhung bei einer Engrosbestellung war ihm etwas gänzlich neues, und er fragte daher nach dem Grunde dieser sonderbaren Erscheinung. „Jo, sähen Se, gutter Herr, fier dreißig Karren muß ich's Hulz koofen, oaber fier einen — do gäh ich's halt stählen.

— **Auch ein Karlsbader Kurgast!** Ein alter polnischer Edelmann, leidenschaftlicher Jäger, kommt aus Karlsbad und erzählt folgendermaßen: Naturalnie, meine Herren, Karlsbad helft auch nicht vor Alles, ich werd Ihnen erzählen, wie mir gegangen. War ich angekommen in Karlsbad und laß mir Doktor holen. Doktor, sag ich zu ihm, mir ist morgens immer übel, helfen Sie mir von das Zustand, das ist Zweck, wenn ich hierher gekommen. Doktor fühlt er mir an Puls und sagt: Hören Sie mal, Herr v. Sokolniki, Sie trinken wohl ein bischen viel? Was, sag ich, trinken? Gar nicht trink ich. So! sagte Doktor, dann machen Sie Sich wohl wenig Bewegung? Sag ich, Doktor, habe ich doch große Güter und bin ich naturalnie ganzen Tag unterwegs. So! sagte Doktor, dann haben Sie wohl viel Aerger in der Wirthschaft? Aerger? sag ich, gar nicht Aerger hab ich, bin ich Gott sei Dank reicher Mann, brauch ich mich nicht zu ärgern wie deutsches Nachbar. — Na, sagt Doktor, dann erzählen Sie mal wie leben Sie denn den Tag über? Ich erzähl ihm also: Sag ich, seh'n Sie, Doktor, um 9 Uhr steh ich auf, dann trinke ich Thee mit ein und zwei Kog-

nak, aber von gutem alten Kognak. Potem, dann setze ich mir auf Pferd und reit ich in Wirthschaft oder auf Jagd mit Windhunden. Wenn ich komme zurück, dann nehme ich Frühstück, aber warmes. Zu Frühstück trinke Flasche Ungar; kommt Freund, dann zwei und drei, wie so is. Nach Frühstück, dann lege ich mich auf Chaiselongue und les die Zeitung „Dziennick poznanski“ oder „Gazetta Torunska“, aber nicht zu ärgern, blos zu „Zeitungslesen“. Potem, dann geh' ich auf Hof und beseh' ich mein Pferd, was ich hab Tag vorher von Jud Ipsiakrew gekauft. Hat er mich beluxt, dann hat er mich beluxt, aber ärgere ich mich auch nicht. Dann gehe ich zu Diner und trinke ich Flasche Bordeaux; kommt Freund, dann zwei, auch drei, auch vier, wie so is, aber Freund kommt immer. Bei Kaffee, naturalnie, Schnäpschen, auch zwei, auch drei, auch vier, aber immer von gutem alten. Wenn haben wir nach Diner geschlafen, dann laß ich anspannen und sehen wir auf Vorwerk und red ich mit Inspektor, aber ärgere ich mich gar nicht mit ihm, wie deutsches Nachbar, red ich nur mit ihm und fahre ab. Wenn kommen wir nach Haus, dann trinken Gläschen Grog, auch zwei, auch drei, aber immer von gutem, alten Rum, Flasche zu 9 M. Potem, nachher wird Karten gespielt und Ungar getrunken, also wir fahren auf Birsch! Zu Abendbrot ganz frugal, kalte Küche, Majonnaise mit Hummern, albo Aal albo Lachs und kaltes Fleisch, dazu trinken wir echtes Kulmbacher, vor drei Mann immer Achtelchen. Kurz vor Schlafengehen geh ich noch in Keller und hab ich zum Zuspitzen Flaschen von dem ganz alten guten Ungar; manchmal bleiben wir noch ein Weilchen sitzen, wie so is, und schlafen dann sehr gut. Sehen Sie, Doktor, so leb ich tagüber; aber was soll ich Ihnen sagen: anderen Morgen immer übel.

— **Ada Negri,** die als eine der besten italienischen Dichterinnen gilt, geht es seit einiger Zeit sehr schlecht. Die Blätter beschäftigen sich, wie man aus Rom schreibt, mehr mit ihrer Person, als ihr lieb sein mag. Und wenn die Blätter wenigstens nichts weiter als Besprechungen der Negrischen Gedichte und Novellen brächten! Aber nein, sie haben es darauf abgesehen, das Privatleben der würdigen Dame bis in die tiefsten Tiefen zu durchforschen und haben dabei allerlei merkwürdige Dinge ans Licht gefördert, die von Ada Negri und Filice Cavalotti mit großer Entrüstung als erlogen bezeichnet werden. Aber wir wollen der Reihe nach erzählen. Als der arme Carnot ermordet war, erregte in der ganzen Welt kein Mensch größeres Interesse, als sein Mörder Caserio. Alles, was diesen Mordgesellen betraf, wurde dem freundlichen Leser mit großer Umständlichkeit aufgetischt; man gab die ganze Biographie des traurigen Helden zum besten und stellte u. a. gewissenhaft fest, daß ihm die socialistisch-anarchistischen Lehren schon während seiner Schulzeit in Motta Visconti eingeimpft worden seien: denn in Motta Viskonti, der Heimath Caserios, habe Ada Negri, die für den Socialismus schwärmende Dichterin, Unterricht ertheilt. Das ist die erste Lüge; in Motta Visconti gab es allerdings eine Lehrerin Namens Negri, aber sie ist nicht identisch mit der Dichterin und Lehrerin Ada Negri. Die zweite Lüge über Frau Negri leistete sich am 5. Juli das Pariser „Journal.“ Dieses Sensationsblatt machte die Dichterin zur Heldin einer phantatistischen Liebesgeschichte, in welcher auch der radikale Abgeordnete Cavalotti eine Hauptrolle spielte. Es handelte sich um nichts Geringeres als um einen Ausbruch von Liebeswahnsinn bei Ada Negri; sie sollte den Volksmann mit ihren Liebesanträgen geradezu verfolgt und ihn schließlich, als er sich nicht willig zeigte, sogar mit dem Tode bedroht haben. Sie habe, so erzählt Boyer d'Agen, als der Artikelschreiber des „Journal“, Herrn Cavalotti während einer Sommernacht durch die Straßen der ewigen Stadt gejagt nnd sich ihm aufzudrängen gesucht. Eine ähnliche Geschichte ist Herrn Cavalotti allerdings einmal passirt, aber das geschah vor langer Zeit, im Jahre 1876, und damals war Ada Negri noch ein kleines Mädchen. Der Abgeordnete erklärt denn auch in seinem Leibblatte, dem Mailänder „Secolo“, daß Herr Boyer d'Agen seinen Lesern einen Bären gebunden, daß er (Cavalotti) Frau Negri weder jemals gesehen noch geküßt habe, und daß er sie nur aus ihren Versen kenne, die er übrigens sehr schön finde. Ada Negri hat sich ihrerseits nicht mit einer einfachen Protestkundgebung zufrieden erklärt, sondern durch ihren Anwalt gegen 84 — schreibe: vierundachtzig italienische und ausländische Blätter die Beleidigungsklage erheben lassen. Und infolge dieses Riesenprozesses kann die Geschichte noch sehr nett werden.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.